

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Abstellung von Mann-
schriften erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erhalten mit Ausnahme
des Montag (täglich) früh.

10. Jahrgang.

Samstag, 16. August 1930.

Nr. 192.

Eine Siegesmeldung der chinesischen Regierungstruppen.

Nanking, 15. August. (Reuter.) Einem amtlichen Berichte zufolge haben die Regierungstruppen die Stadt Finanzu erobert. Die Truppen der Nordarmee flüchten gegen Norden, wobei sie große Mengen Munition zurücklassen. Die Regierungstruppen haben heute früh auch den linken Flügel der Fungjuhsiang-Armee geschlagen und hoffen, daß sie, bald die Städte Tschengtschau und Kaiseng in der Provinz Sonan einnehmen werden.

Uebertritt zur Sozialdemokratie.

Berlin, 15. August. (Eigenbericht.) Der Führer der kommunistischen Opposition in Sachsen, der frühere kommunistische sächsische Landtagsabgeordnete Otto Kockscher, hat seinen Uebertritt zur Sozialdemokratie erklärt. Er begründet seinen Schritt damit, daß die Eingliederung der Arbeiterklasse niemals durch Splittergruppen, wie es die kommunistische Opposition ist, erzielt werden könne. Der Ausgang der Landtagswahlen in Sachsen habe den Zusammenbruch der kommunistischen Opposition erwiesen.

Dr. Wirths erste Wahlrede.

Wien, 15. August. Reichsinnenminister Dr. Wirth hielt gestern hier seine erste Wahlrede. Er sagte u. a.: „Wenn die Wirtschaftskrise so weiter geht, sei der Pessimismus unerfüllbar. Es sei aber zwecklos, wenn jetzt die Agitatoren gegen die Reparationszahlungen reden. Wer einen anderen Weg wisse, als die Verständigungspolitik, der trete vor! Eine Radikalisierung der Landwirtschaft würde eine wirksame Hilfe für den Osten unmöglich machen. Die Not des nächsten Winters mahne zur sachlichen Betrachtung der Dinge. Neue steuerliche Maßnahmen würden nur neue Kapitalien ins Ausland schaffen. Der ganze Staat könne nur gedeihen, wenn im Reichstage eine sichere republikanische Mehrheit bestehe. Stegerwald, Brüning und er (Wirth) seien Vorkämpfer der sozialen Gesetzgebung. Ob es aber möglich sein werde, die soziale Gesetzgebung der letzten Jahre zu retten, wisse man noch nicht.“

342000 Arbeitslose in Italien.

Rom, 15. August. Die „Lavoro Fascista“ berichtet, betrug die Zahl der Arbeitslosen in Italien am 31. Juli d. J. 342.000 Personen, d. i. um 20.000 mehr als Ende Juni.

Bürgerliche Einigung in Baden und Württemberg.

Karlsruhe, 14. August. Der Landesverband der demokratischen Partei hat — wie verlautet — dem in Aussicht genommenen Wahlabkommen mit der deutschen Volkspartei für Baden und Württemberg zugestimmt. Danach sollen in Baden an erster Stelle der gemeinsamen Wahlliste Reichsaussenminister Curtius und an zweiter Stelle Reichsfinanzminister Dietrich kandidieren. Auch die völkernationale Reichspartei hat ihre Zustimmung zu diesem Wahlabkommen gegeben.

Der internationale Postkongreß.

Kopenhagen, 15. August. (AB.) Gestern abends wurde hier der internationale Kongreß der Post-, Telegraphen- und Telephonangestellten geschlossen. Der Kongreß genehmigte eine Reihe von Resolutionen, deren wichtigste die Bekämpfung der Tuberkulose in den Reihen der Postangestellten betrifft. In einer anderen Resolution wird empfohlen, daß die Arbeitszeit der Postangestellten auf 48 Stunden in der Woche herabgesetzt werde. Weitere Resolutionen richteten sich gegen die Verhinderung öffentlicher Telephon- und Telegraphenunternehmungen an internationale Kapitalistengruppen und gegen verschiedene Nationalisierungsmaßnahmen, durch welche die Post-, Telegraphen- und Telephonangestellten in ihren Interessen geschädigt werden.

Belagerungszustand über Peshawar.

Banit in den Dörfern.

Simla, 15. August. (Reuter.) In Peshawar wurde der Belagerungszustand verhängt. Am Nachmittag wurden in den Städten Kauschera, Kohat und Kawalpind starke britische und Eingeborenen-Militärabteilungen zusammengezogen.

Simla, 15. August. (Reuter.) Der Belagerungszustand wurde jetzt auf das ganze Gebiet von Peshawar verhängt, da die Afridi Angriffe auf die Dörfer um Peshawar unternahmen. Viele Dörfer wurden von den Bewohnern verlassen, die aus Angst mit Frauen und Kindern in andere Dörfer flüchteten. In anderen Dörfern erhalten die Afridi Unter-

kunft und Nahrung. Bisher wichen die Kampftruppen der Afridi einem entscheidenden Zusammenstoß mit den britischen Truppen aus.

Ein Schreiben Gandhis an den Vizekönig.

Bombay, 15. August. (Reuter.) Wie aus Poona gemeldet wird, haben Gandhi und die übrigen eingelernten indischen Führer im Gefolge ein Schreiben verfaßt, in dem sie sich über ihre Haltung und ihre Absichten auslassen. Das Schreiben wird dem Vizekönig zugeleitet werden.

U. S. A. im Kampf gegen die Folgen der Dürre.

Konferenz der Staatsgouverneure.

Washington, 15. August. (Reuter.) Präsident Hoover eröffnete gestern nachmittags im Weißen Hause eine Konferenz von Staatsgouverneuren, die sich mit der Frage der Nothilfe für die von der Dürre heimgesuchten Gebiete befaßte. Die Gouverneure von zehn von der Trockenheit betroffenen Staaten und Vertreter der Gouverneure anderer Staaten waren anwesend. Präsident Hoover hofft, durch das Einholen der Ansichten der Vertreter der einzelnen Staaten die Grundlage für eine wirksame Hilfeleistung der örtlichen und der staatlichen Behörden zu schaffen.

Vor Beginn der Sitzung sagte ein Vertreter von Kentucky, daß die Maisernte in seinem Staate nur 10 Prozent, die Tabakernte 20 Prozent und die Feuerzerte 5 Prozent der normalen Höhe erreicht habe.

Inzwischen hat der Oberste Gerichtshof des Staates New York eine öffentliche Untersuchung der Frage angeordnet, ob Lebensmittel- und Milchhändler sich zusammengeschlossen haben, um unter Berufung auf die Dürre die Preise zum Nachteil des Publikums in die Höhe zu treiben.

Mörderische Hitze in Marokko.

Casablanca, 15. August. In Französisch- und Spanisch-Marokko herrscht seit einigen Tagen große Hitze. In Marakesch und in Fez (Franz.-Marokko) und in Sechauen (Span.-Marokko) wurden gestern 49 Grad Celsius im Schatten gemessen. An vielen Orten wüthet der Scirocco.

Ründigung der Lohnordnung im Ruhrbergbau.

Essen, 15. August. Der Zechenverband wird, wie er bekanntgibt, die im Ruhrbergbau bestehende Lohnordnung zum 30. September l. J. kündigen und mit den Gewerkschaften in eine Erörterung über eine Produktionskostenfestsetzung eintreten, die im Hinblick auf die Entwicklung des Umsatzes und der Preise unumgänglich ist.

Blutiger Kampf zwischen Kurden und Persern.

London, 15. August. Nach Informationen des Reuter-Bureaus aus Ankara kam es Mittwoch nachmittags im Bezirke Rabdir zwischen ausländischen Kurden und türkischen Truppen zu einem Kampfe. Nach dem einige Stunden dauernden Kampfe zogen sich die Kurden auf verlässliches Gebiet zurück und ließen etwa 60 Tote auf dem Kampfsplatz.

Um die Unabhängigkeit Südafrikas.

Nabeira, 14. August. Der Premierminister von Südafrika General Herzog gab an Bord des Dampfers, auf dem er sich zur britischen Reichskonferenz nach London begibt, einem Reuter-Korrespondenten ein Interview. Der Minister betonte, er halte die Anerkennung der Unabhängigkeit Südafrikas durch die Konferenz für hochwichtig. Unter keinen Umständen, sagte General Herzog, kann ich in dieser Frage irgend eine Ungewissheit zulassen. Wenn der Bericht der Reichskonferenz von 1926 zur Beratung kommt, in dem die Selbständigkeit des Dominions gewährleistet wird, dann wird es klar gemacht werden, daß das Recht Südafrikas, sich vom britischen Reich abzutrennen, unberührt bleiben muß und daß unsere Unabhängigkeit nicht angetastet werden darf. Unter dieser Voraussetzung wird das südafrikanische Volk, wie ich fest glaube, bereit sein, von ganzem Herzen und immer stärker mit Großbritannien und den anderen Dominions zusammenzuarbeiten.

Ueber die Frage des Reichsfreihandels befragt, erklärte General Herzog, er halte eine solche Politik für praktisch unmöglich und er glaube nicht, daß sie viele Anhänger in den britischen Dominions finden werde.

Der feine Dr. Goebbels vor den Schöffen.

Berlin, 15. August. Dr. Goebbels, gegen den gestern wegen Beleidigung des Reichspräsidenten Hindenburg verhandelt wurde, hatte sich heute vor dem Schöffengericht Charlottenburg wegen Beleidigung der Mitglieder des seitherzeitigen Kabinetts Müller zu verantworten. Die Beleidigung wurde in einem von Dr. Goebbels verfaßten Artikel „Politisches Tagebuch“ erblickt, der im Dezember 1929 im „Angriff“ erschienen war und sich im Anschluß

an die Aktion des Reichsbankpräsidenten Schacht mit der Frage des Young-Plans beschäftigte. Die Mitglieder des Kabinetts, unter dem Dr. Hilferding als „Marxistischer Jude“ bezeichnet war, wurden als „Verräter am Volk“, „Bejaher Büttel der Weltfinanz“ und „Ueberläufer nach Frankreich“ bezeichnet, weil sie die Streikmannschaftspolitik fortsetzten.

Vor dem gleichen Gerichte hatte sich Dr. Goebbels ferner wegen Beleidigung des früheren preussischen Innenministers Grzechnski zu verantworten.

Im Verlaufe der ersten Verhandlung kam es zu einem Zwischenfall, da Rechtsanwalt Graf von der Goltz die Verteidigung niederlegte, weil sein Antrag, den früheren Reichsanwalt Müller persönlich zu vernehmen, vom Gericht abgelehnt wurde. Staatsanwaltsschaffmeister Dr. Schade hielt die Beleidigung für erwiesen und beantragte mit Rücksicht auf die Schwere der Vorwürfe eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten. Dr. Goebbels erklärte, daß er jede Verteidigung ablehne. Die Beratung des Urteils wurde hierauf ausgesetzt und sofort die zweite Verhandlung. Der frühere preussische Minister Grzechnski war als Nebenkläger zugelassen, aber nicht vertreten. Rechtsanwalt Graf von der Goltz, der wieder im Saal erschien, gab für den Angeklagten Dr. Goebbels die Erklärung ab, daß dieser sich genötigt sehe, das gesamte Gericht wegen Besessenheit abzulehnen, und zwar wegen der Haltung im Vorprozeß, aus der hervorgehe, daß das Gericht den Bestrebungen des Angeklagten, eine Wendung im deutschen Schicksal herbeizuführen, vorzuziehen gegenüberstehe. Der Vorsitzende erklärte nach kurzer Beratung, daß die Ablehnung des gesamten Gerichtes nach rechtsgerichtlicher Entscheidung unzulässig sei und daher zurückgewiesen werde. Morgen, Samstag, wird auch in einer weiteren Sache (Hilferding) zum Ungehörigen gegen die Befehle gegen Dr. Goebbels verhandelt werden.

Bürgerkrieg in China.

Von Peter Garwu.

Wiederum ist China in den Mittelpunkt der Weltpolitik gerückt. Wiederum herrschen hinter der chinesischen Mauer Anarchie und Standrecht. Wiederum ist die Weltpresse mit den Kriegsberichten und Interventionsplänen überfüllt. Mit jedem Tag nimmt der innere Kampf im erschütterten Mittelreich an Ausmaß und Heftigkeit zu.

Noch vor kurzem stand der chinesische Bürgerkrieg, der beinahe zwei Jahrzehnte andauert, im Zeichen des erbitterten Kampfes der Nordgenerale gegen die „nationale“ Nanking-Regierung. Die buntfarbige Koalition der Linksoptionellen der Kuomintang mit den wachsenden Militaristen verjagte in Peiping eine Gegenregierung aufzustellen. Die Kombination Tschingtschan-Feng bemühte sich, ihren militärischen Feldzug gegen Nanking durch eine parteipolitische Offensive zu unterstützen. Es wurde nämlich in Peiping eine feierliche „Wiedervereinigung“ des linken und des rechten Flügels der Kuomintang inszeniert und ein demokratisches Aktionsprogramm aufgestellt. Der Zweck dieser Übung war der Versuch, dem Nanking Diktator jeden Anspruch auf die parteipolitische Erbschaft Dr. Sun-Jatsens abzuspriechen und seinen Sturz zu ermöglichen.

Auf einmal kam aber eine scharfe Wendung in der „normalen“ Entwicklung des chinesischen Bürgerkrieges. Ein neuer gefährlicherer Akt ging durch China. Eine neue Front gewann rasch an Bedeutung, so daß die Gegnerschaft zwischen Nanking und Peiping bald in den Schatten gerückt wurde. Es handelt sich um die sogenannte „kommunistische“ Front, um die Bauernaufstände unter dem Sowjetbanner, um die entschiedene Offensive der „Roten Armee“, die gleichzeitig gegen Nanking und Peiping gerichtet ist. Der Kampf zwischen Peiping und Nanking (mit Muffen im Hintergrunde) war und bleibt ein typischer Generalkrieg, der nur indirekt die Gegensätze der verschiedenen Schichten der chinesischen Bourgeoisie wieder spiegelt. Jetzt aber steht in China ein richtiger Bürgerkrieg vor den Toren, der die Volksmassen in Stadt und Land aufzuwühlen und hinzureißen droht. Gerade der verbrecherische Generalkrieg zwischen Peiping und Nanking hat die Kurien des Massenbürgerkrieges zum großen Teil entfesselt. Nicht umsonst beschuldigen die Rivalen einander, die kommunistische Gefahr aufgezoogen zu haben. Noch vor kurzem handelte es sich um rein spontane Bauernaufstände, um zerstreute Partisanenscharen, die sich „rote Corps“ oder „rote Armeen“ nannten. In der allerletzten Zeit hat sich aber die aufständische Bewegung im Süd- und Zentralchina stark zugenommen. Auch in der Mandschurie gärt es wieder. Die Quantität schlug bald in Qualität um. Gleich nach dem sogenannten „ersten Rätekongreß Chinas“ der von der Komintern in Schanghai im geheimen inszeniert wurde und mit Aufstellung eines kommunistischen Aktionsprogramms der sofortigen Sowjetisierung Chinas endete, traten in der spontanen Bauernauflehnung und im Partisanenkrieg Merkmale einer einheitlichen und zwar kommunistischen Führung zum Vorschein.

Die Eroberung von Tschangtschi am 26. Juli durch die „rote Armee“ hat wie durch einen Blitzschlag die veränderte Lage im Bürgerkrieg plötzlich beleuchtet. Es stellte sich auf einmal heraus, daß es sich um keine isolierten, leicht zu überwindenden Aufstände und Meutereien mehr handelt, sondern um eine groß angelegte und planmäßige Kriegsoperation mit bestimmten politischen Zielen der Aufstellung einer Sowjetregierung in China. Dieses Ziel war übrigens von Stalin auf dem Moskauer Parteitag formuliert. Zwar mußten die Kommunisten die Großstadt Tschangtscha bald räumen, aber nach den letzten Meldungen vom chinesischen Kriegs-

Schauplatz steht die Wiederbesetzung der Stadt durch die Kommunisten bevor. Die „Rote Armee“ befindet sich im Aufmarsch auf Dan-lau, wo die fremden Konzeptionen mit Stachel-draht in aller Eile umgeben werden und fremden Kriegsschiffen schußbereit vor der Stadt liegen.

Die rechtsbürgerliche Presse der Fremdmächte spricht von „Räuberzügen“ und „Banditenbanden“. Natürlich handelt es sich einseitig um keine reguläre und disziplinierte Armee, vielmehr um eine seltsame Mischung von fanatischen Kommunisten, aufständischen Bauern, Bürgerkriegern von Beruf, Desertieren der Regierungsarmee und Banditen. Ist das Geschrei der bürgerlichen Weltpresse über die kommunistischen Gräueltaten in Tschangtscha und in anderen „Sowjetgebieten“ Chinas stark übertrieben, so scheint die Behauptung der „Roten Fahne“, daß es sich hier um lauter „Schauermärchen“ und „Kriegslegenden“ handle, kaum überzeugend. Ganz entzückt schreibt sie selbst in der Nummer vom 8. August vom „glänzenden Beispiel der bolschewistischen Härte“ in China. Auch auf dem bolschewistischen Parteitag in Moskau wurde vor der Gefahr der Entartung der chinesischen Roten Armeen „in Militaristen und Halbbanditen“ gewarnt („Prowda“ vom 9. Juli).

Die Offensive der Roten Armee ist für die Nanjing-Regierung sowie für die Peiping-Gelegenheit nur im Zusammenhang mit der Bauernauflehnung gefährlich. Die Not der bäuerlichen Bevölkerung in China ist unbeschreiblich. Der permanente Bürgerkrieg wurde auf dem Rücken und auf Kosten der ausgebeuteten und ausgeplünderten Bauernschaft geführt. Die enttäuschten und verzweifelt Bauern greifen zur Waffe und fallen dabei leicht der bolschewistischen Agrardemagogie zum Opfer.

Die Nanjing-Regierung trägt in erster Linie an dieser gefährlichen Entwicklung Schuld. Die Kuomintang selbst hat einst die Agrarrevolution entfesselt, um den geschichtlichen Feldzug gegen die feudale Nordreaktion 1925-27 zu ermöglichen. Aber der siegreiche rechte Flügel der Kuomintang hat bald darauf ihre Agrarversprechungen vergessen. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan. Die Bauernverbände wurden aufgelöst. Aber die Agrarfrage blieb ungelöst. Jetzt versuchen die Bolschewisten, die Bauernbewegung in die russische Geleise zu lenken. Es ist aber im voraus klar, daß die Bolschewisierung der chinesischen Agrarrevolution, die als Werkzeug und Sprungbrett zur kommunistischen Machtergreifung ausgenutzt und mißbraucht wird, nur eine Katastrophe für die Bauern Chinas bedeuten kann.

Die „Rote Fahne“ ist von der Handlungsweise der chinesischen Kommunisten ganz entzückt: „Sie nehmen den agrarischen Blut-saugern das Land und übergeben es den Bauern. Sie beschlagnahmen die großen Unternehmungen in Industrie, Handel und Verkehr. Sie stellen die chinesischen Siemens, Schupooffiziere und Generale an die Wand. Sie zerreißen die imperialistischen „Friedensverträge“, sie befreien das Land zugleich von den Fesseln der kapitalistischen und nationalen

Unterjochung.“ Die patentierten „Marxisten“ wissen nur eine Panazee. „Beschlagnahmen“, „Zerreißen“ und vor allen Dingen „an die Wand stellen“ — dies ist das Alleenmittel für China und Deutschland, für Agrar- und Industrieländer, für die nationale und soziale Befreiung. Die sozialistische Arbeiterklasse Westeuropas, die mit den unterdrückten chinesischen Arbeitern und Bauern sympathisiert, verwirft aufs entschiedenste diese aberkennliche Putzschakal und Versuchspolitik. Die Spuren von Kanton schreden.

Trotz allen vorübergehenden Erfolgen ist der endgültige Zusammenbruch des kommunistischen Feldzuges in China kaum anzuzweifeln. Die geschwächte Nanjing-Regierung wird unvermeidlich bei der Niederwerfung des kommunistischen Aufstandes auf die selben Fremdmächte direkt oder indirekt stützen müssen, deren Ausschaltung aus dem politischen Leben Chinas als ihr Hauptziel gilt. Eine Intervention der Fremdmächte, die übrigens durch die hartnäckige Verteidigung ihrer Vorrechte zum großen Teil die Schuld an der chinesischen Krise tragen, wird in den Hauptstädten Europas und Amerikas erwogen. Wie die Fremdmächte behaupten, nur zum Schutz ihrer Untertanen. Aber diese Verteidigungssaktion mündet zwangsläufig in einer bewaffneten Intervention, deren Folgen unabsehbar und höchst gefährlich sein können.

Immerhin scheinen die Fremdmächte sich zu bemühen, die Verständigung zwischen Nanjing und Peiping zwecks gemeinsamer Niederwerfung des kommunistischen Aufstandes herbeizuführen. Die Voraussetzungen dafür sind gegeben. So erklärte vor kurzem der Führer des linken Flügels der Kuomintang Wangschinwei, der in der Nordkoalition eine hervorragende Rolle spielt, daß die „wiedervereinigte Kuomintang“ entschieden antikommunistisch eingestellt sei: „Die Sowjetregierung hat in den letzten drei Jahren bewiesen, daß sie ebenso wie andere Großmächte imperialistisch ist. Wohl will die Kuomintang mit Sowjetrußland in Frieden leben, aber nicht ein Spielzeug des roten Imperialismus sein...“

Kommt die Verständigung zwischen Nanjing und Peiping zustande, so sind damit die Aussichten des „Sowjetchinas“ kaum als günstige anzusehen. Aber mit der Besiegung des kommunistischen Aufstandes wird noch nichts erreicht. Nur der ehrliche Uebergang von der parteimilitärischen Diktatur zur wirklichen Demokratie, nur die radikale Lösung der Agrarfrage, nur die weitgehende Arbeitsschutzgesetzgebung sowie die Aufhebung der Fremdenrechte sind imstande, dem permanenten Bürgerkrieg in China, der die Volkswirtschaft ruiniert, das Land verödet, das chinesische Volk verwildert und verdirbt eine Ende zu bereiten...

Eindrücke vom Völkischen Tag. Was der „deutsche Herrgott“ in Falkenau alles zu sehen bekam.

Was die ABC-Schützen der Fackelkreuz-Presse über den Falkenauer Völkischen Tag alles zusammenschwafeln, das geht vielleicht noch auf ein Hitzehend, aber sicher auf keine Kuh-Haut mehr. Aber es bleibt lesenswert und wir wollen unseren Lesern nicht vorenthalten, was ein Germane namens Pawellek — unter den Nachfahren der Burzokoffy und Oihula wimmelt es, wie schon die Tagesordnung des Völkischen Tages zeigte, überhaupt von Sedlaček, Vaclicks und anderen Urteutonen — im „Tag“ über seine Eindrücke erzählt. Zum Beispiel:

„Abends Fackelzug. Ich stehe mit einer Gruppe auf der Brücke. Vom Bahnhof ertönt Trompetensignal. Dann Trommelgewirbel und dann marschieren sie heran, die braunen Marschkolonnen, in strammen Vierereihen. An der Spitze jeder Abteilung Musil und Spielmannszug. Hell loben die Fackeln. Eine halbe Stunde bereits währt das prächtige Schauspiel und noch immer ist kein Ende zu sehen. Immer neue Abteilungen rücken an, flankiert von der einheitlichen Bevölkerung und den „Zivilisten“, von allen Seiten bejubelt. Brausende Heilrufe ertönen, Fahnen werden geschwenkt, flotte Marschmusik schmettert ihre Weisen. Frenetischer Jubel tobt durch die Stadt.“

Traum eines österreichischen Reservisten.

„Wann marschieren wir im Sudetenlande mit gleichem überfüllten Herzen beim Schein der Fackeln? Ach, es ist schon lange her!“

Knappe 16 Jahre! Wenn wir uns recht erinnern...

„Und die herrliche Jugend, die da begeistert und voll marschiert! Die Wangen glühen vor Erregung, — dabei straffe Disziplin, gleichmäßig der Schritt, gleichmäßig einsetzende Sprechchöre...“

B. V.: „Jub verred!“

„... und darüber das Fackelgelobde. — Deutscher Herrgott, blick herein, nicht nur unsere Fackeln brennen, auch unsere Herzen brennen, brennen mit verzehrender Liebe, brennen in leidenschaftlicher Liebe zu Volk und Heimat. Wir schließen uns aber nicht ein mit diesem heiligen Feuer, wir gehen auf die Straße, wir marschieren, und während unsere Augen blicken, werden wir hart, hart wie der Trommelschlag, hart wie der metallene Klang der Hörner, hart wie das Gestein unserer Heimat. Und wir müssen zurückerweichen diesen Brand in unserem Herzen, bezwingen müssen wir uns, daß das Feuer nicht überschlägt zu den Fackeln, daß nicht eine einzige gewaltige Woge emporbraust gen Himmel und über Land.“

Aber es ist, dem deutschen Herrgott sei Dank, nichts passiert. Denn da die alte Vorsichtsmahregel „Feuer breitet sich nicht aus, hast Du Minimax im Haus!“ außeracht gelassen hatten, ließ er es, damit die Woge ihm nicht den Himmel anzünde, kräftig regnen, was wie folgt berichtet wird:

„Unsere Woge ist faul, alles schläft noch. — Ra nu, was ist das, die Uhr zeigt auf halb 8 Uhr und noch immer keine Sonne. Wir wickeln uns aus den Decken und steigen zum Fenster. Donnerwetter, es regnet so, der ganze Himmel bewölkt. Zuerst rieselt es, dann setzt strömender Regen ein. Eine Stunde, eine zweite Stunde. Noch immer? Schön, dann marschieren wir eben im Regen. Trompetensignal. Im Eilschritt geht es zum Marktplatz. Bei der letzten man Nationalsozialisten kennzeichnen. Bei ununterbrochenen Regenschauern stehen sie dicht gedrängt über den ganzen Platz, die Woge auf die Führerschaft gerichtet, die vor dem Marktplatz aufgestellt genommen.“

Deutschvölk, horche auf! Hier ist mehr als Partei, mehr als Bewegung, hier ist schicksalgetriebener, lebendig gewordener Freiheitswille eines Volkes!

Wir lauschen bereits eine volle Stunde den Führern, es regnet noch immer, wir sind nah bis auf die Haut, durch, aber die Wangen glühen wieder, 10.000 Schwurhände rufen sich empor. Das Hakenkreuz steigt zum Himmel. Auf den Schultern ihrer Getreuen verläßt die Führerschaft den Platz.“

Da es nach zuverlässigem — nationalsozialistischem und direkt an uns gelangtem — Bericht 5000 waren, muß jeder zwei Schwurhände haben und auch beide gen Himmel gestreckt haben. Eine Heldentat, die besondere Bewunderung in Anbetracht des strömenden Regens verdient, der ihnen doch in die Schwurärmel der Hitzehenden lief!

Die Führer können natürlich noch mehr, als auf den Schultern der Mannen reiten (früher taten sie's mit einem gutdeutschen „Fackelreiten“ ab, jetzt müssen sie schon auf Eseln reiten — es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken), die Führer bringen zum Beispiel folgendes zurwege:

„11 Uhr macht. Gewimmel und Treiben am Festplatz. Bekannte tauschen Grüße. Paare gehen zwischen 18 und 60, die so manche Versammlungsschlacht zusammen geschlagen, schütteln sich die Hände. Festes Gerede, gemischt mit dem Ernst des Tages. Man merkt es an den Gesichtern: nicht gekommen sind wir, um feste zu feiern, sondern um unseren Kampfwillen der Welt kund zu tun und neben ersten Stunden Kameradschaft zu erleben.“

Gerüchte flieden durch: Volkspolizei Bodenbach sei von Karlsbader Polizei inhaftiert worden. Die Gerüchte bewahrheiten sich. Einer Autofahrer des nordböhmischen B. S., besitzend aus fünf Volkspolizisten, wurde die Weiterfahrt nach Falkenau verboten.

Benige Minuten später schießt ein Auto in die Nacht hinaus. Gen Karlsbad. Darinnen der Führer: Rudolf Jung.

Gibt es einen schöneren Beweis von Führer- und Gefolgschaftstreue? — Viele wanderten bereits in ihre Weiden, um sich nach den Strapazen des Tages auszuruhen. Der Führer kennt keine Strapazen, kennt keine Ruhe, bevor er nicht seine Mannen in Sicherheit weiß. Gibt es etwas Herrlicheres für einen B.S.-Mann, als das Bewußtsein, als die Gewißheit, daß er nie verlassen, nie allein stehen wird, weil in unseren Reihen echter Kameradschaftsgeist herrscht: Einer für alle, alle für einen. Heil Jung!

Eine arische Frau von Pollat mag wohl bei dieser auftrittelnden weltgeschichtlichen Szene

Die Fürstin und ihr Bandit.

Roman von Georg Strelitzer. 36 Deutsche Rechte Th Knaut Nachl. Verlag.

Ich entfalte rasch das Papier, überflog die Zeilen und konnte einen Ruf der Verblüffung nicht unterdrücken.

Zwölftes Kapitel.

Es regnet Ueberraschungen.

Das Telegramm stammte von der Redaktion meines Blattes und hatte folgenden Wortlaut:

„Regierung heute noch gestürzt. Rückkehr augenblicklich Bukarest. Scara.“ Das war allerdings eine Neuigkeit, von der man betroffen sein konnte. Ich wußte zwar, daß unsere Regierung, nämlich die bisher am Ruder gewesene Regierung meiner Partei, in den letzten Tagen und Wochen auf schwachen Füßen stand, aber daß es so rasch zu einem Wechsel kommen würde, hatte ich nicht erwartet.

Hier in Belteanu schien man von dem Umschwung der Dinge noch nichts zu wissen, denn sonst hätte man uns im Dorfe schon davon erzählt. In einer Hinsicht war ich sehr glücklich darüber. Ich habe niemals das Zeug in mir gefühlt, ein guter Regierungsjournalist zu sein, also ein Mann, der mit seiner Feder alles gutheißt und womöglich noch über allen grünen Alee loben muß, was das Kabinett anordnet. Mein Parteisanatismus ging nie so weit, die Schattenseiten einer Parteiherrschaft zu übersehen.

Ich hatte mich seinerzeit einer politischen Gruppe angeschlossen, weil in unserem Lande ein Journalist, der hochkommen will, nun einmal bei irgendeiner Partei sein muß.

Aber ich fühle mich immer wohler, wenn ich in einem oppositionellen Blatte schreiben und die Maßnahmen der Regierung einer scharfen Kritik unterziehen kann. Obgleich es Leute gibt, die behaupten, kritisieren sei schwer und verantwortungsvoll, so muß ich doch gestehen, daß ich lieber die Verantwortung für eine Kritik als für eine Verteidigung einer Regierungshandlung übernehme.

Selbstverständlich durfte ich keine Zeit verlieren. Die veränderten Verhältnisse geboten meine sofortige Rückkehr nach Bukarest. Ich setzte Tatjana von dem Inhalt meiner Depesche in Kenntnis. Sie erklärte ohne Ueberlegen, daß sie mich begleiten würde. Es halte sie nichts mehr in Belteanu.

Wladimir Panin erhielt den Auftrag, den Wagen der Fürstin, der noch unter der Obhut der Gendarmen vor dem Gemeindearrest stand, nach dem Schloß zu dirigieren, damit wir sofort zur Station fahren könnten.

In kaum zehn Minuten waren meine Sachen gepackt. Ich hatte ja nicht viel. Die Fürstin allerdings auch nicht. Als ich aus meinem Zimmer kam und mich von dem Stand ihrer Reisevorbereitungen überzeugen wollte, fand sie bereits fix und fertig in der Halle und wartete nur auf mich. Heana trug eben einen kleinen Koffer zum Tore hinaus. Das war alles. Wir fuhren ab.

Kurz und gemessen erwiderte Tete die ehrerbietigen Abschiedsgrüße ihrer Gutsleute, die sich in Reih' und Glied vor dem Schlosse versammelt hatten.

Ein freundliches Nicken des Kopfes — dann richtete sie den Blick geradeaus.

So war es mir möglich, Heana noch rasch und herzlich die kleine Hand zu drücken und ihr mit den Augen einen Dank für all ihre Lebenswürdigkeit zuzublinkeln.

Sie winkte uns nach, bis unser Wagen aus ihrem Gesichtskreis verschwand. Ein entzückendes

Mädchen! Ich habe sie nie wiedergesehen.

Als ich im Zuge sah, fiel mir auf einmal Mr. Stopping ein. Lieber Gott — ich war ihm noch die Antwort auf sein Telegramm schuldig! Was sollte bloß geschehen? Palaban in den Bergen, die Regierung gestürzt, Neuwahlen in Aussicht — schlechte Zeiten für den Fremdenverkehr.

Und nun die Fürstin! Tatjana Trubakow, wie leid sie mir tat! Während der ganzen Reise ging sie nicht mehr aus sich heraus. Sooft ich die Rede auf Armand Dupré brachte, schwieg sie. Wenn ein Wort über ihre Lippen kam, dann waren es gleichgültige, konventionelle Redensarten. Ein paar Scherze, mit denen ich sie zu erheitern bemühte, verfehlten ihre Wirkung.

Ebenso wenig achtete sie auf die Gespräche der Mitreisenden, die sich selbstverständlich eifrig über die Bukarester Ereignisse unterhielten. Von ihnen erfuhr ich die näheren Umstände, die zu dem Sturze des Ministeriums geführt hatten.

Am Bahnhof in Ploesti schrien die Zeitungsjungen die neuesten Blätter aus. Ich kaufte verschiedene Ausgaben und bot sie Tatjana zur Lektüre an. Aber sie lehnte dankend ab. Die politischen Geschehnisse schienen sie nicht zu interessieren.

In Ploesti stieg in unseren Waggon ein mir bekannter Deputierter ein, welcher der neuen Regierungspartei angehörte. Er begrüßte mich wohlwollend, im Vollgefühl des Sieges, den seine Gruppe eben davongetragen hatte, erzählte, daß er mit Bestimmtheit darauf rechne, Staatssekretär im Finanzministerium zu werden, und kündigte prahlend eine neue Ära in der Entwicklung unseres Landes an.

Sooft eine neue Regierung auf den Plan tritt, wird eine Glanzepoche prophezeit. Würde sich alles erfüllen, was man im ersten Rauhe der Begeisterung zu versprechen pflegt, dann wären wir das glücklichste Volk auf Erden.

Gottlob schränken die Regierungen in der Praxis ihr Programm wesentlich ein, so daß ihren Nachfolgerinnen immer noch genug zu tun oder zu unterlassen übrigbleibt.

In Bukarest angelangt, ließ ich es mir nicht nehmen, Tatjana zuerst in ihr Palais zu bringen, wo sie mich einlud, einen kleinen Imbiß bei ihr zu nehmen. Obgleich ich wenig Zeit hatte, war ich froh, der Fürstin noch ein wenig Gesellschaft zu leisten. Ich hätte ihr gern über die trübe Stimmung hinweggeholfen.

„Tete“, fragte ich, „was kann ich für Sie tun?“ Sprechen Sie! Ich bin Ihr ergebener Diener.“

Sie drückte mir mit einem dankbaren Lächeln die Hand. „Ich weiß, Nicu“, sagte sie, „trinken wir auf unsere Freundschaft...“

„Die Sie stets in Anspruch nehmen dürfen, Tatjana“, fiel ich ihr ins Wort.

„Sorgen Sie sich nicht um mich. Ich weiß, was ich zu tun habe. Aber ich danke Ihnen herzlich, daß Sie zu mir halten wollen — trotz alledem.“

Die so sprach, war nicht mehr die stolze, unabhärrige, boshafte Fürstin Trubakow, die Majestät in persona — war vielmehr eine arme, leidende Frau, deren Kummer mir zu Herzen ging.

Wie sagte Sie nur? Trotz alledem?! Ganz im Gegenteil. Sie war in meiner Achtung nur gestiegen. Ich bewunderte die Offenheit, mit der sie von ihrem Leben sprach. Das Bild, das ich mir von ihr gemacht, hatte neue Farben bekommen. Aber ein Rätsel blieb sie mir doch. Beneidenswert der Mann, dem ihre Liebe galt!

Armand Dupré wurde in unserer ganzen Unterhaltung mit keiner Silbe erwähnt. Ich dachte auch nicht mehr an ihn. Nach alledem, was mir Tete von ihm erzählt hatte, war er für mich erledigt.

(Fortsetzung folgt.)

wie jene, die beim Anblick Carusos über Schiller zur Tagesordnung ging, ihrer Bewunderung Luft gemacht haben: Was ist Bismarck gegen den!!!

Alles gibt es in diesem Bericht, was einem die Lektüre der teutonischen Presse zum ungetriebenen Genuss macht und was wir seit langem in solch üppiger Stilblüte nicht genossen haben. Die „Männer“ und „Sauden“, den Kameraden, den er konsequent „Kamrad“ schreibt, und die Trommel, die unablässig zum Streite ruft, den deutschen Herrgott und das Deutschvolk. Manchmal glaubt man ja, es sei ein Gruenbünd und, wenn der Einsender nicht just Ravelle hieße, müßte man annehmen, er habe sich aus Herrn Krebs einen guten „Tag“ machen wollen. Aber er meint es ernst. Sogar das folgende:

„Braun ist die Triumpffarbe des Tages, braun die Hemden der Volkspolizei, braun die Blusen und Kleider der Frauen. Fahnen über den Marktplätzen, Fahnen auf Türmen und Häusern, selbst die Kleinen, die aus den Fenstern blicken, schwenken Fahnenkreuzfahnen.“

Braun die Windeln der Hitlerjöhne, braun der Dreck in den Straßen, denn wie es Nacht sein muß, wenn Friedlands Sterne leuchten, so muß es Iotbraun sein, wenn Hitlers Meerjöhnen ausruhen! „Ruhig und ernst“ marschieren sie weiter, die Waderen:

„Welch herrliche Jugend, die in der Rebenkolonne an unserer Seite marschiert. Prächtige Kerle, mit etwas schmalen Gesichtern, die weniger Arbeit und mehr Brot verlangen würden. Schlanke Gestalten, die Hand am Koppelgurt. Wir wollen es ihnen glauben, wenn sie den ersten Gesang anstimmen:

„... arisches Blut darf nicht untergehen!“ Da sei Gott vor! Arisch Blut und Arisch Gesicht sollen in der Welt behalten ihren guten alten Klang! Aber einmal, einmal nur — Reapel seh'n und sterben! — einmal möchten wir das singen hören, das mit dem arischen Blut ...

Alles hat ein Ende. Dunkelheit senkt sich über die Walfahrt:

„Wir sitzen im Schnellzug. Wir fahren bereits einige Stunden. Es ist Nacht.“

Das soll ja alle zwölf Stunden einmal vorkommen. Aber da es schon Nacht ist, muß er den Kindern noch ein Märchen erzählen. Zum Schlafengehen, ein böllisches Ciapopeia:

„Gegenüber mir ein unbekannter B. S. Mann. „Von wo bist du, Kamrad?“ „Aus Schweden!“ Der arme Kerl dauert mich. Er kommt spät nachts in Prag an und kann erst in der Frühe weiterfahren. „Was bist du in Zivil?“ Etwas traurig blickt er mich an. „Arbeitslos.“ — Eine weitere neugierige Frage zwingt ich hinunter. Wie viele, die in unseren Reihen marschierten, waren arbeitslos und verwendeten die letzten Kreuzer, um in Hallsenau an der großen Meereshöhe teilzunehmen. — Unberechenbare Menschen, werden die einen sagen, nein, Idealisten sage ich, mehr als das: Nationalsozialisten!“

„Unzurechnungsfähig“ wollte er sagen, aber soweit meistert er die Mutterprache wieder nicht, so sagt er „unberechenbar“ und dann stimmt es nicht. Was sieht's ihn an, den guten Kamraden!

„Mein Gegenüber hat vor Müdigkeit die Augen geschlossen. Ueber sein Gesicht huscht ein zufriedenes Lächeln. Ist er eingeschlafen, träumt er vielleicht? Ach nein, er träumt ja gar nicht. — Im Räderrollen hören wir den Sturmgang der Kolonnen und den Wirbel der Trommel.“

Wenn es eine Garantie dafür gibt, daß unseres Subeten-Deutschvolkes Hoffnung in Erfüllung geht, daß einst unsere Fahnen frei im Winde wehen können, dann bilden diese eberne und lebendige Garantie jene, die im Erntemond 1930 in Hallsenau marschierten!“

Ein Schmod? Mehr als das: ein Nationalsozialist!

Die die Meinung der kommunistischen Parteimitglieder gebildet wird. Das „Rude Prado“ enthält einen Artikel, in welchem dargestellt wird, was in den Augustversammlungen der kommunistischen Zellen verhandelt werden soll. Es wird da genau vorgezeichnet, was für ein Referat über die Erfahrungen, welche die kommunistische Partei mit dem 1. August gemacht hat, zu halten ist, dann soll eine Debatte abgeführt werden und nun heißt es wörtlich wie folgt: „Nach der Debatte soll eine kurze Resolution über die Ergebnisse der Aktion des 1. August abgefaßt werden, welche von der Führung vorher vorbereitet und dann nach dem Ergebnis der Debatte ergänzt wird. Der Inhalt entspricht dem oben angeführten Inhalt des Referats.“ Diese Resolution wird dann einstimmig angenommen und so wird von der Führung der K.P.C. eine „demokratische“ Meinung der Parteimitglieder rasch und schmerzlos fabriziert.

Industriekrise und Außenhandel.

Rückgang der Einfuhr von Rohstoffen und der Ausfuhr von Fertigfabrikaten

Das statistische Staatsamt veröffentlicht soeben die Ziffern des Außenhandels im Juli und in der Periode Jänner bis Juli dieses Jahres.

Betrachten wir zunächst die Ein- und Ausfuhr im Juli 1930 im Vergleich mit demselben Monat des Vorjahres.

Warengruppe	Juli 1930		Juli 1929	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
Lebende Tiere	57.186	8.387	88.038	3.571
Lebensmittel u. Getränke	168.959	116.718	240.629	188.064
Rohstoffe	545.596	220.800	849.790	272.326
Fertige Waren	435.509	1.074.819	525.948	1.158.561
Edelmetalle u. Münzen	2.745	614	2.096	1.360
Rückware	3.328	4.162	—	—
Zusammen	1.213.072	1.426.450	1.701.501	1.623.882

Für die Beurteilung der industriellen Konjunktur ist am wichtigsten die Einfuhr von Rohstoffen und die Ausfuhr von Fertigfabrikaten. Der obigen Tabelle kann man nun entnehmen, daß die Einfuhr von Rohstoffen von etwa 850 Millionen Kronen im Juli 1929 auf 545 Millionen im Juli 1930, also um 305 Millionen Kronen gesunken ist. Ebenso ist die Ausfuhr von Fertigfabrikaten in der gleichen Zeit von rund 1158 auf 1074 also um 84 Millionen zurückgegangen. Dieser Rückgang ist wohl gering, aber man darf aus der geringfügigen Verminderung der Fabrikateausfuhr durchaus nicht weitgehende Schlüsse etwa auf die verhältnismäßig günstige Lage der Industrie schließen. Warum, wird gleich gesagt werden.

Wichtiger noch als der Vergleich des Außenhandels in den Monaten Juli 1930 und 1929 ist eine Betrachtung der Ein- und Ausfuhr in den ersten sieben Monaten des heurigen und des vergangenen Jahres:

Warengruppe	Jänner-Juli 1930		Jänner-Juli 1929	
	Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr	Ausfuhr
Lebende Tiere	415.763	23.334	388.085	21.358
Lebensmittel u. Getränke	1.382.448	921.663	1.672.100	1.296.958
Rohstoffe	4.458.724	1.590.912	5.965.490	1.893.427
Fertige Waren	3.088.606	7.301.400	3.560.187	7.755.701
Edelmetalle u. Münzen	18.238	6.223	12.119	6.690
Rückware	32.021	32.021	—	—
Zusammen	9.365.800	9.879.213	11.565.871	10.877.134

Sie „flagen an“!

Der „Tag“ druckt aus dem Hakenkreuzlerischen Gewerkschaftsorgan einen Artikel ab, den er mit dem Motto einleitet: „Difficile est satiram non scribere“ („Es ist schwer, keine Satire zu schreiben), wobei er allerdings „satiram“ schreibt — mit Recht, denn so wahr einem Hakenkreuzkopf noch keine Satire gelungen es, es mag noch so leicht sein, sie zu schreiben, so nahe haben sie zum Satyr und ihre Politik zum Satyrspiel, worunter man in informierten Regionen nämlich keine „Satire“, sondern eine Komödie versteht. Auch hier ist es keine Satire geworden, sondern ein recht fühner Dreh, wie man aus folgendem Zitat entnehmen kann:

„Das Parlament wurde vorzeitig zu den Ferien verabschiedet. Die Regierung wünscht sich und den geplogten Parlamentariern die gewollte oder ungewollte Ausspannung, Ruhe und Sammlung. Dieweil dürfen die Staatsangestellten in verzierten Träumen die goldene Zahl 13 des ihnen zugesagten Gehaltes eines imaginären Monats schauen, die Arbeitslosen sich von der Beduhr ihres Magenmurrens aus unruhigen Nächten zu Sorgengebanten wachrufen lassen, die Kurzarbeiter sich ihrer unfehligen, stillen Ferien freuen und die Bergarbeiter allen Ernstes darüber nachsinnen können, welcher Unterschied wohl besteht zwischen einem anständlichen Elendleben mit tausend Gruben Gefahren und dem „Sorgenbrecher“ Hungertod ...

Wir flagen den Herrn Fürsorge-minister an, daß kein sozialpolitisches Programm bisher in dem Schubfach seines Schreibtisches den Dornröschenschlaf träumen mußte und noch kein edler Prinz sein Dornröschchen zum lachenden Leben wachgeführt hat; wir flagen den Herrn Minister für Volksverpflegung an, daß der Kleinerbraucher noch keine entsprechende Verrettung in einer Interessenskörperschaft gefunden hat und mehr und mehr vom Verbrauch an Illusionen zu leben gezwungen wird ...

Berechre Herren Minister! Nun dürfen wir Ihnen den neuen Text zur alten Melodie obigen Liebes vorlegen und hoffen, Ihrer Herzialstimmung damit nicht Abbruch getan zu haben.“

So dumm sind sie natürlich nicht, daß sie nicht wüßten, wen sie anzulagen hätten! So zwischendurch geht es nämlich auch gegen den Finanz-, den Handels- und Arbeitsminister, um die Spitze gegen die sozialistischen Minister

Aus dieser Statistik ersieht man zunächst daselbe wie oben: Rückgang der Rohstoffeinfuhr, die im vorigen Jahr 5955 heuer aber nur 4458 Millionen Kronen betrug. Das ist zum Teil auf die Senkung der Preise wichtiger industrieller Rohstoffe zurückzuführen, aber eben nur zum Teil. In der Wertverminderung unserer Rohstoffeinfuhr um 1497 Millionen Kronen, also um fast einmehnhalb Milliarden kommt die ganze Schwere der industriellen Krise zum Ausdruck. Die geringere Beschäftigung unserer Industrie hat einen geringeren Rohstoffbedarf zur Folge, trotzdem die Preise der Rohstoffe niedrig sind und ein Anreiz zum Ankauf für die Spekulation vorhanden ist. Auch in der um eine halbe Milliarde gesunkenen Einfuhr von Fertigfabrikaten kommt die durch die Krise bedingte geringere Konsumtionskraft der Massen zum Vorschein.

Ebenso zurückgegangen ist die Ausfuhr von Fertigfabrikaten: von 7755 Millionen in den ersten sieben Monaten des vergangenen auf 7301 Millionen des heurigen Jahres, d. i. um 454 Millionen oder um fast eine halbe Milliarde. Die Bedeutung dieser Zahl sieht man erst ein, wenn man bedenkt, daß sich die Industrie heute außerordentlich anstrengt, zu exportieren und dabei bemüht ist, durch billige Preise die ausländische Konkurrenz zu unterbieten. In den Zeiten der Krise kann man diese Schleuderkonkurrenz stets beobachten. Diesmal mühen auch die niedrigen Exportpreise nichts, zumal die anderen Exportstaaten daselbe machen.

Was endlich die Handelsbilanz betrifft, war diese im Jänner-Juli 1929 mit 708.737.000 Kronen passiv, 1930 aber mit 513.413.000 Kronen aktiv. Das ist aber kein gutes, sondern ein schlechtes Zeichen und wird vor allem durch die außerordentlich gesunkene Rohstoffeinfuhr und die forcierte Ausfuhr von Fertigfabrikaten erklärlich.

So bieten die Ziffern des Außenhandels der Tschechoslowakischen Republik für die ersten sieben Monate des Jahres 1930 ein deutliches Bild der industriellen Krise des Landes.

nicht zu auffällig zu machen. Aber in der Hauptfrage wird doch wieder besseres Wissen die Vertagung des Parlaments und die Unterbrechung des Fürsorgeprogramms einzelnen Personen und gerade jenen Ministern zur Last gelegt, die für dieses Programm gekämpft haben. Die Hakenkreuzler wissen sehr gut, daß die Opposition der bürgerlichen Parteien, vor allem die Quereilen der Nationaldemokraten und der Gewerkschaften, die Vertagung verschuldet haben. Warum soll man aber die Wahrheit sagen, wenn einem die Lüge bequemer ist?!

Berliner Statistik.

Geburtenüberschuh geht zurück — Jede sechste Ehe wird wieder geschieden.

Im neuen Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin ist verzeichnet, daß dort der Uebersehuh der Gestorbenen über die Geborenen 6241 betrug. Dennoch hat die Gesamtbevölkerung durch Zugang um 80.089 Personen zugenommen. Unter den Geborenen befinden sich neben 53 Zwillinggeburten auch drei Drillinggeburten. Eine davon (in Neukölln) war unehelich. Der „glückliche“ Vater muß für drei Mädchen zahlen!

Aus der Statistik der Ehescheidungen ist zunächst von Interesse, daß ihre Zahl mit 7530 etwas geringer war als im Jahre vorher, in dem sie 7592 betragen hatte. Bei insgesamt 46.030 Eheschließungen ist der Prozentsatz immerhin ganz stattlich. Nach dem neuesten Stand scheint also jede sechste Ehe in Berlin wieder geschieden zu werden. Dem Alter nach werden die meisten Ehen im Alter von 20 bis 30 Jahren geschlossen, die meisten Scheidungen erfolgen im Alter von 30 bis 35 Jahren. 450 Paare haben sich nach 25jähriger Ehe scheiden lassen. Die häufigsten Scheidungsgründe waren wie immer schwere Verletzung ehelicher Pflichten und Ehebruch. In beiden Fällen war weitans überwiegend der Mann der schuldige Teil. In 67 Fällen war Geisteskrankheit der Scheidungsgrund. In einem Fall trachtete die Frau dem Mann nach dem Leben.

Interessant ist auch die Statistik der Todesursachen. Die Lungentuberkulose, früher die weitans häufigste Todesursache, wird jetzt von Krebs und anderen bösartigen Neubildungen (6896 gegen 3814) und Herzleiden (6184) weit in den Schatten gestellt. Noch vor 30 Jahren wurden die Herzkrankheiten in den amtlichen Statistiken überhaupt nicht genannt. Bei einem Todesfall war die Ursache — Hinrichtung (Raubmörder Vötter).

Genossen! Ihr müßt nun andeulicht 14 z die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Setzt euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, agitiert Genossen u. Genossinnen

Der Revolutionär im Schlafrod.

Durch die vor kurzem im Leningrader Staatsverlag erfolgte Veröffentlichung von Lenins Briefen an seine Verwandten wird die Persönlichkeit des Apostels der sowjetrussischen Ideologie in ein vollständig neues Licht gerückt. Der Volksführer, der Diktator, der Weltverneuerer tritt zurück — es bleibt der Alltagsmensch, ein durchaus kleinbürgerlicher, unpersönlicher Mensch. Nirgends in diesen intimen, an Mutter und Schwester gerichteten Zeilen offenbart sich die Kampfnatur des Mannes, dem es gelungen ist, ein Reich von ungeheuren Dimensionen nach seinem System umzubauen. Die Briefe des größten Umstürzlers, den die Geschichte der neuen Zeit kennt, könn en aus der Feder eines Spießbürgers stammen. Lenin fährt nach Paris — man mühte stammende Berichte aus der Geburtsstätte der großen Revolution erwarten. Nichts von alledem! Lenin schreibt: „Paris ist eine Stadt, in der man mit beschränkten Mitteln nur sehr unbehaglich leben kann und das auf einen sehr ermüdenden Wirk.“ Weiter heißt es über Paris: „Die Straßen sind hell und breit, oft sieht man Boulevards, viel Grün. Das Publikum benimmt sich ungeniert.“ Das ist alles, was Lenin über Paris zu sagen weiß. Nicht viel mehr weiß er über Berlin zu sagen. „Die Berliner Zehnwürdigen“, heißt es in einem Brief an die Schwester, „besuche ich sehr unwillig. Sie lassen mich überhaupt ziemlich kalt und gewöhnlich komme ich nur zufällig dahin.“ Es gelingt dem Verbannten und von der zaristischen Polizei Gefuchten, Petersburg zu besuchen. Seine Eserlebnisse faßt er in den sonderbar anmutenden Zügen zusammen: „Ich bin weder in die Eremitage, noch in andere Museen gegangen. Bin auch nicht im Theater gewesen. Allein gehe ich nicht gern aus.“

Lenin, den Museen, Kunstwerke und Bauen fast liehen, amüsiert sich dafür um so lustlicher auf Rummelplätzen, wo er, wie er schreibt, sich recht wohl fühlt. Einmal war er von einer Sammlung von Wachsfiguren in einem Panoptikum „anzieht“. Auch für die Schönheiten der Natur zeigte der Autor unzähliger Schriften wenig Verständnis. Der Ton seiner Berichte mutet unglaublich banal an. Ueber einen Ausflug in der Schweiz findet der Mann, der sein Brot als Schriftsteller und Journalist verdient, nur folgende konventionelle Worte: „Ich fuhr über einen schönen See und genoss reizende Ausichten bei gutem Wetter.“ Und weiter: „Ich und Robja (Lenins Frau) haben eine große Quantität (!) der Umgebung erforscht. Haben ganz gute Plätze gefunden.“

Im besten Falle schreibt Lenin: „Die Natur ist herrlich.“ Noch verwunderlicher erscheinen die Stellen in Lenins Briefen, wo der spätere unerbittliche Bekämpfer der Religion sich auf verschiedene religiöse Handlungen der von ihm verfolgten orthodoxen Kirche beruft und darüber im harmlosesten Ton des an der Tradition festhaltenden Kleinbürgers schreibt. Einige Tage vor dem Ausbruch des Weltkrieges gratuliert der zukünftige Herrscher Rußlands seiner Mutter und seiner Schwester zum Namens tag, der nebenbei bemerkt, in Rußland von gläubigen Orthodoxen mehr gefeiert wird als der Geburtstag. Es klingt verwunderlich, zu vernehmen, daß der Verkürter der russischen Kirche dabei die sakramentale Kirchenformel benützt: „Gratuliere Euch zu dem Tage Eures Engels!“ Noch mehr: Lenin, der die Weihnachtsfeier für ein Vorurteil bürgerlicher Kultur erklärt hat, scheint sich nicht in seinen Briefen der Schwester zu der „Geburt Christi“ zu gratulieren und ihr sein Entzücken vor dem „deutschen Weihnachtsbaum“ mitzuteilen. Man erfährt weiter, daß Lenin, wie jeder fromme Bürger, regelmäßig den Friedhof besucht, auf dem seine an Typhus verstorbenen Schwester Olga begraben war. Ueber einen Besuch auf dem Wolkoff-Friedhof in Petersburg heißt es (im Briefe an die Mutter): „Ich war auf dem Friedhof kurz nach meiner Ankunft. Dort ist alles in Ordnung — sowohl das Kreuz wie der Kranz.“

Der Volksführer, der u. a. „die Verrohung der Hausangestellten von dem Tode der Herrschaften“ auf sein Programm gezeigt hat, fragt in seinen Briefen aus der Schweiz: „Dienstboten sind sehr teuer — 30 bis 40 Franken im Monat — und verlangen ein sehr gutes Essen!“ Das Pridareigentum hat Lenin für vogelfrei erklärt, nur sehr wenige wissen aber, daß Lenins Familie ein Gut besaß und daß der junge Lenin sich für die Rentabilität des väterlichen Gutes wie jeder andere eingeseufchte „Korjacew“ eifrig interessierte. Das Gut hieß Malajeffa und wurde später verkauft.

Das ist das Bild des Revolutionärs wie es sein nicht für die Öffentlichkeit bestimmen ließlichen Ergüssen uns entgegenkimmert. Nicht umsonst sagte ein russischer Historiker nach dem Studium dieser Bekennnisse: „Lenins Wappen mühte nicht eine Zichel und ein Hammer schmücken, sondern ein Topf mit Geranien, das Symbol Kleinbürgerlicher Gemütslichkeit.“

Dr. Petrov.

Tagesneuigkeiten.

Das Luftschiff „A. 100“

hatte gestern morgens fast die Hälfte der Strecke zwischen Montreal und Cardington ohne Zwischenfall zurückgelegt. Den neuesten Meldungen zufolge flog das Luftschiff „A. 100“ seit gestern Mitternacht in strömendem Regen. Es wehte abwechselnd Nord- und Nordostwind. Das Luftschiff hatte die Geschwindigkeit verringert und zog eine sichere Fahrt den Luftseefahrern vor.

Auffindung eines Zettels des amerikanischen Forschers Baldwin.

Während des Aufenthaltes des Eisbrechers „Sedow“ an der Küste von Nowaja Zemlja (Neuland) fischten auf einem Ausflug befindliche Sowjetgelehrte aus den Wassern des Ozeans eine kleine, von diesem Drahtnetz umgebene Boje der amerikanischen Expedition Baldwin-Ziegeler auf Franz-Josephs-Land auf. In einem schmalen Metallrohr wurde ein Zettel folgenden Inhalts in norwegischer und englischer Sprache gefunden:

„80 Grad 21 Minuten nördlicher Breite, 56 Grad 40 Minuten östliche Länge. Lager Ziegeler, Franz-Josephs-Land, Hauptquartier der Baldwin-Ziegeler-Expedition, 23. Juni 1902. Dem nächsten amerikanischen Konsul, Dringend Rohlenzustellung benötigt. Die Nacht „American Tear“ im freien Wasser in der Meeresoberfläche seit acht. Diesjährige Arbeit erfolgreich — ungeheures Lager per Schlitzen während März, April, Mai nach Rudolf-Land geschafft. Sammlungen fürs Nationalmuseum gesammelt. Der Bericht gesichert. Rantens Hütte abgezeichnet, vorzügliche Photographien und Bilder usw. 5 Bomben, 150 Runde nach, Brauche der, Fische, 30 Schlitzen. Muß Anfang August zurückkehren, ohne Erfolg erreicht zu haben. Doch unbesiegt. Alle gesund. 12. Rapport, Seite 164.“

Unter folgt Baldwin's eigenhändige Unterschrift und die Aufschrift: Vereinte Staaten Amerika. Oben ist dazugeschrieben und mit Bleistift unterstrichen: „Beiligt Euch mit der Kohle.“

Die Expedition hat ein Dokument aufgefunden, das 28 Jahre unterwegs war. Professor Ziegeler, einer der Teilnehmer der Arktischen Expedition, erklärte anlässlich des Fundes: Die Boje ist von der Strömung vom Franz-Josephs-Land nach Westen entführt worden, an der Küste von Spitzbergen entlang, gelangte sie sodann nach Sibirien, wo sie in den Norddriftstrom geriet, der sie nach Nowaja Zemlja trug.

Das Wetter. Unter dem Einfluß des andauernden Zustromes kühler Luft bleibt das Wetter in ganz Mittel- und Westeuropa weiterhin veränderlich mit unnormalen Temperaturen. Nur in Süd- und Südosteuropa erreichten die Höchsttemperaturen 25 bis 30 Grad Celsius. Obwohl hinter der Depression, die bei ihrem Fortschreiten Freitag früh bis nach Dänemark gelangte, vom Westen her höherer Luftdruck nachdringt, dürfte das Wetter vorläufig keine durchgreifende Besserung erfahren, sondern seinen bisherigen Charakter behalten. — Wahrscheinlich: Wetter Samstag, den 16. August: Veränderlich, stellenweise zeitweise Schauer, kühl, frischer West- bis Nordwestwind.

Englische Gemeindevorsteher in Prag. Donnerstag nachmittags traf in Prag eine Delegation des Stadtrates von Birmingham in England ein, um einige von der Prager Gemeinde in Angriff genommene Bauten, hauptsächlich solche zur Linderung der Wohnungsnot, zu besichtigen. Auf dem Bahnhof wurden die Gäste vom Primator Dr. Baza und Mitglieder des Stadtrates begrüßt. Nach kurzem Aufenthalt in den Salons des Primators brach die Delegation zur Besichtigung der Bauten auf. Gestern nachmittags fuhren die Gäste nach Wien weiter.

Unter dem Verdacht des zweifachen Luftmordes. Der Mörder Ludwig Jemanel, der der Ermordung der 13jährigen Frieda Rybal im Jägerwaldchen bei Pöchlitz überführt worden war, steht nunmehr auch wegen einer anderen Mordtat in Untersuchung. Es handelt sich um den Tod der 12jährigen Margarete Brixel in Römerstadt. Am 28. Juli 1927 verließ die Schülerin Brixel das elterliche Haus und wurde seit dieser Zeit vermißt. Die Gendarmerie fand mehrere Tage nach dem Mädchen, bis endlich am 8. August die Leiche des Kindes aufgefunden wurde. Der beim Römerstädter Müller Herbert Ludwig angestellte Kutcher Franz Greger machte an diesem Tage auf einem Kornfeld in der Nähe von Römerstadt. Als schon fast die Hälfte des Feldes gemäht war, machte Greger einen entsetzlichen Fund. Im Korn lag die Leiche eines jungen Mädchens. Die Römerstädter Gendarmerie stellte fest, daß die damals bereits zehn Tage vermißt Schülerin das Opfer eines Luftmordes geworden war. Der Mörder konnte jedoch seine Schandtat nicht vollenden. Das Mädchen wehrte sich wahrscheinlich und rief um Hilfe, was den Unhold veranlaßte, ihr Gras und auch einen kleinen Stein in den Mund zu stopfen. Bei der verpöfelten Gegenwehr erstickte das Kind. Der Täter ließ dann von seinem Opfer ab und flüchtete. Die Gendarmerie untersuchte gegenwärtig, wo sich Jemanel in der kritischen Zeit befand. Daß er als Täter dieser Schandtat in Betracht kommt, geht daraus hervor, daß die

Uberschwemmungskatastrophen in aller Welt.

Sturmflutgefahr an der deutschen Nordseeküste.

Hamburg, 15. August. Ein schweres Unwetter, verbunden mit wolkenbruchartigen Regengüssen und starken nordwestlichen Winden, die in Wien die Stärke bis zu 27½ Sekundenmetern erreichten, tobt seit den gestrigen Nachmittagsstunden über Hamburg und der Wasserante. Die deutsche Seewarte hat bereits Donnerstag vormittags eine Sturmwarnung ergehen lassen. Der Sturm preßt große Wassermassen an die Elb- und Wesermündung, so daß für die deutsche Nordseeküste Sturmflutgefahr besteht.

Laibach, 14. August. Im Laibacher Bezirke sind die Flüsse und Bäche infolge anhaltender starker Regengüsse in den letzten Tagen aus den Ufern getreten. Die Save selbst ist stark gestiegen und steigt ununterbrochen weiter. In Berce ist die Laibach um 120 Meter gestiegen und hat weite Gebiete überschwemmt. Im Bezirke Samnizza stehen 20 Arbeiterhäuser unter Wasser. Die Papierfabrik Bonac hat infolge Überschwemmung den Betrieb einstellen müssen.

Frieda Rybal auf genau die gleiche Art und Weise ermordet wurde.

Ertrunken. Aus Berlin wird gemeldet: Auf dem Jungfersee wurde ein mit zwei Soldaten und einer Dame besetztes Holzboot von dem Segel eines großen Schleppzuges erfasst und zum Kentern gebracht. Der Soldat Georg Wender konnte sich ans Land retten. Der Unterwachtmeister Kunde und ein Frl. Anni Leikow aus Potsdam sind ertrunken. Die Schiffer des Schleppzuges konnten nur das Fahrzeug bergen. Bisher sind die Leichen noch nicht gefunden worden.

Unglück auf Unglück. Bei Aufräumarbeiten an einer Stelle in Paris, wo Donnerstag ein Militärflugzeug abstürzte, ist es zu einem schweren Unglücksfall gekommen. Als einer der Flugmotoren mit einem Kran hochgezogen werden sollte, fiel der Kranarm um und kam mit der Hochspannungsleitung in Berührung. 15 Soldaten wurden vom elektrischen Strom in Mitleidenschaft gezogen. Ein Leutnant und ein Sergeant wurden getötet, ein Soldat erlitt schwere Brandwunden.

Glück im Unglück. Donnerstag nachmittags wurde während der Sänderung eines Brunnens in Wolsch bei Schwarzostelez Josef Reitingger von einer drei Meter dicken Erdschicht verschüttet. Aus Prag wurde zur Rettung des Verschütteten die Feuerwehr gerufen, die volle 13 Stunden arbeitete, um Reitingger aus dem Brunnen zu befreien. Der Verschüttete erlitt außer Abschürfungen weiter keine Verletzungen.

Tragödie bei einem Hausbrand. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Neustettin: Ein schweres Unglück ereignete sich auf dem Gute Pajiz (Kreis Neustettin). Dort war ein von fünf Familien bewohntes Haus in Brand geraten. Das Feuer griff so schnell um sich, daß der neun Jahre alte Sohn des Tagelöhners Manke nicht mehr fliehen konnte und in den Flammen umkam. Sein Vater erlitt bei dem Versuch, seinen Sohn aus den brennenden Räumen zu holen, lebensgefährliche Brandwunden, denen er heute erlag.

Im Grubenschacht der Mexikanischen Freisilberbergwerksgesellschaft wurden bei einer Pulverexplosion vier Arbeiter getötet und vier schwer verletzt.

Erkappte Schmuggler. In Hamburg-Freihafen ist man einem Kofferschmuggel auf die Spur gekommen, von dem man noch nicht weiß, welchen Umfang er annehmen wird. In dem einem Hamburger Kaffehändler gehörenden Lastauto wurde von einem revidierenden Zollbeamten ein doppelter Boden entdeckt, in dem zwei Säcke Kaffee verborgen lagen. Das Lastauto und der Kaffee wurden beschlagnahmt, der Kaffehändler verhaftet und sein Vermögen beschlagnahmt. Hierdurch war man einer Schmugglerbande auf die Spur gekommen und es gelang, einen weiteren Lastwagen, der der Bande gehörte, sicherzustellen. Nach den bisherigen Ermittlungen haben die Schmuggler, die noch mit einem dritten Lastwagen arbeiteten, in den letzten Monaten mindestens 1400 Säcke Kaffee aus dem Freihafengebiet unverzollt in das Stadtgebiet gebracht. Drei Personen sind bereits in dieser Angelegenheit verhaftet worden und die Staatsanwaltschaft sucht nach weiteren Beteiligten.

Die amtliche Untersuchung über den tragischen Selbstmord des Dienstmädchens Gertraud Schade in Bübben (Brandenburg), die wegen angeblicher Unterschlagung von 100 Mark verurteilt worden war und sich aus Gram darüber das Leben nahm, hat zunächst zu der Suspicionierung des Wachtmeisters May geführt, der für die Festnahme und die Behandlung des Mädchens verantwortlich gemacht wird. Außer dem Disziplinarverfahren ist noch ein strafrechtliches gegen den Wachtmeister angestrengt, durch das Marge stellt werden soll, ob er durch die zu Unrecht erfolgte Festnahme des Mädchens sich einer strafbaren Handlung schuldig gemacht hat.

Aus Südtirol kommen ähnliche Nachrichten. Die Flüsse und Bäche sind überall aus den Ufern getreten und führen große Mengen der Heuernte mit sich. Hagelschläge haben einzelne Gebiete verwüstet. In Marburg ist der Weisinger Berg abgebrochen und abwärtsendes Gestein hat die Straße Marburg-St. Peter verschüttet, so daß der ganze Verkehr lahmgelegt ist.

China: 3000 Menschen ertrunken.

Peking, 15. August. (Reuter.) Die südöstlichen Teile der Provinz Tschü (an der Küste des Gelben Meeres) und die südwestliche Mandchurie sind infolge der heftigen Regenfälle in Mitteleuropa von großen Überschwemmungen betroffen worden. Wie gemeldet wird, sollen in zahllosen überschwemmten Gemeinden an die 3000 Personen ums Leben gekommen sein. An einigen Orten trocken die Dorfbewohner auf die Bäume und die Dächer ihrer überschwemmten Häuser, wo sie nahrunglos von der übrigen Welt abgeschnitten sind.

Jülich—Berlin in drei Stunden! Eine Rekordleistung hat der Schweizer Flieger Mittelholzer vollbracht. Er flog nämlich in Begleitung des Direktors der Ad Astra Aero in drei Stunden von Jülich nach Berlin. Diese hervorragende Leistung ist angesichts des böigen, regnerischen Wetters besonders hoch einzuschätzen.

Proletarier-Tragödie. Der Kolsarbeiter Plinta in der Kokerei in Trzyniek trat gestern nach der Auszahlung den Dienst in der Kokerei an und wollte seinen Lohn beim Ofen verstecken. Er schaute sich noch um, ob ihn niemand sehe, damit ihm das Geld nicht genommen werde. In diesem Augenblicke kam er der elektrischen Leitung zu nahe und wurde auf der Stelle getötet.

Anonyme Krakeeler. Ein Genosse schreibt uns: Wenn die Polizeibürokraten sich für ein Erzeugnis ihrer Feder wegen seines gemeinen, verleumdnerischen Inhalts schämen, dann suchen sie die Verantwortung hierfür auf andere abzuwälzen. Und auf wen? Auf die Arbeiter, die den Kommunisten noch treu geblieben sind. Doch der Stiel und die Phrasologie des Polizeibüros bleibt unverkennbar. Ich behaupte mit ruhigem Gewissen, daß mindestens 90 Prozent der „A. A.“ gezeichneten Artikel in den Redaktionen der kommunistischen Blätter entstanden sind. Ihre Entstehungsbursche dürfte in der Gedankenarmut ihrer Verfasser sowie im allzu langen Federhalterlauen dieser zu suchen sein. Ich habe vor den kommunistischen Arbeitern zu viel Achtung, um ihnen die Urhebererschaft an allen mit „A. A.“ gezeichneten Notizen zuzutrauen. „A. A.“ soll heißen: „Arbeiter-Korrespondent“. Zutreffender wäre die obersichende Bezeichnung, eventuell käme noch in Betracht: „alberner Knabe“ oder „armer Kerl“. Je nachdem, ob man die Leute kritizieren oder bloß bemitleiden will.

Die spinale Kinderlähmung. Im Krankenhaus in Lorbach (Baden), ist in der vergangenen Nacht ein 20 Jahre alter Jüngling gestorben, der am 9. August an spinaler Kinderlähmung erkrankte. Das ist nunmehr der dritte Todesfall an spinaler Kinderlähmung in Oberbaden.

An die Kette gelegter Dampfer. Der Dampfer „Bago“ der Reederei „Lloyd Brasileiro“ ist gestern früh in Hamburg vom Gerichtsvollzieheramt „mit der Kette belegt“ worden. Die Beschlagnahme ist darauf zurückzuführen, daß zwischen der Reederei und ihren Gläubigern hier Zahlungsdifferenzen bestehen. Die „Bago“ ist das dritte brasilianische Schiff, das in diesem Jahr „an die Kette gelegt“ worden ist. Das gleiche Schicksal hatten bereits die der gleichen Reederei gehörenden Dampfer „Paul Soares“ am 2. Juni und „Cantuarva Guimaraes“ am 30. Juli.

Großes Aufsehen erregt in Hamburg die Flucht des Hamburger Großkaufmanns und Reeders Gustav Franz Johanns Prochaska. Prochaska, der blind ist, ist, so berichtet das „Tempo“, in Begleitung seiner Frau in seinem Auto gestohlen, weil verschiedene Klagen auf Konkurs vergehen, Betrug und Unterschlagungen gegen ihn anhängig gemacht worden sind. Das Paar ist anscheinend bereits ins Ausland entkommen. Die Hamburger Kriminalpolizei hat einen Strohbrief gegen Prochaska erlassen.

Großer Brand im Bularester Zoll-Lager. In der Nacht auf Freitag brach in dem Bularester Zoll-Lager ein Brand aus, der sich sehr rasch ausbreitete und trotz den Anstrengungen der Feuerwehrabteilungen auf einige andere Lager übergieng. Eine große Menge Waren wurde vernichtet. Der Schaden beträgt viele Millionen Lei.

Die gestohlene Gattin. Das Autos gestohlen werden, ist in Amerika wie auch anderswo nichts Seltenes. Daß aber einem Amerikaner mit seinem Auto gleichzeitig die erst vor kurzem angetraute Frau gestohlen wurde, ist auch in Amerika noch nicht dagewesen. Ein junges Paar befand sich im Auto auf der Hochzeitsreise, als der Wagen eine Panne erlitt, welche der junge Ehemann nicht allein zu beheben vermochte. Er machte sich daher zu Fuß auf, um von der nächsten Datschaf Helfer herbeizuholen. Als er nach einer Stunde mit einigen Mechanikern

Bom Rundfunk.

Sonntag.
 Prag: 7.00—8.00 Ueb. d. Karlshofbr. Frühkonzert, 10.45 bis 11.00 Schallplattenmusik, 11.00—12.00 Promenadenkonzert, 12.00—13.30 Konzert, 16.15—17.45 Konzert, 18.15—19.00 Deutscher Abend; Opernänglerin Maria Keller (Soprano), Opernsänger Georg Maria Kunz (Bass), 19.30—22.00 Promenadenkonzert, 22.00—22.45 Konzert, 22.45—23.00 Konzert, 23.00—23.45 Konzert, 23.45—24.00 Konzert, 24.00—24.15 Konzert, 24.15—24.30 Konzert, 24.30—24.45 Konzert, 24.45—25.00 Konzert, 25.00—25.15 Konzert, 25.15—25.30 Konzert, 25.30—25.45 Konzert, 25.45—26.00 Konzert, 26.00—26.15 Konzert, 26.15—26.30 Konzert, 26.30—26.45 Konzert, 26.45—27.00 Konzert, 27.00—27.15 Konzert, 27.15—27.30 Konzert, 27.30—27.45 Konzert, 27.45—28.00 Konzert, 28.00—28.15 Konzert, 28.15—28.30 Konzert, 28.30—28.45 Konzert, 28.45—29.00 Konzert, 29.00—29.15 Konzert, 29.15—29.30 Konzert, 29.30—29.45 Konzert, 29.45—30.00 Konzert, 30.00—30.15 Konzert, 30.15—30.30 Konzert, 30.30—30.45 Konzert, 30.45—31.00 Konzert, 31.00—31.15 Konzert, 31.15—31.30 Konzert, 31.30—31.45 Konzert, 31.45—32.00 Konzert, 32.00—32.15 Konzert, 32.15—32.30 Konzert, 32.30—32.45 Konzert, 32.45—33.00 Konzert, 33.00—33.15 Konzert, 33.15—33.30 Konzert, 33.30—33.45 Konzert, 33.45—34.00 Konzert, 34.00—34.15 Konzert, 34.15—34.30 Konzert, 34.30—34.45 Konzert, 34.45—35.00 Konzert, 35.00—35.15 Konzert, 35.15—35.30 Konzert, 35.30—35.45 Konzert, 35.45—36.00 Konzert, 36.00—36.15 Konzert, 36.15—36.30 Konzert, 36.30—36.45 Konzert, 36.45—37.00 Konzert, 37.00—37.15 Konzert, 37.15—37.30 Konzert, 37.30—37.45 Konzert, 37.45—38.00 Konzert, 38.00—38.15 Konzert, 38.15—38.30 Konzert, 38.30—38.45 Konzert, 38.45—39.00 Konzert, 39.00—39.15 Konzert, 39.15—39.30 Konzert, 39.30—39.45 Konzert, 39.45—40.00 Konzert, 40.00—40.15 Konzert, 40.15—40.30 Konzert, 40.30—40.45 Konzert, 40.45—41.00 Konzert, 41.00—41.15 Konzert, 41.15—41.30 Konzert, 41.30—41.45 Konzert, 41.45—42.00 Konzert, 42.00—42.15 Konzert, 42.15—42.30 Konzert, 42.30—42.45 Konzert, 42.45—43.00 Konzert, 43.00—43.15 Konzert, 43.15—43.30 Konzert, 43.30—43.45 Konzert, 43.45—44.00 Konzert, 44.00—44.15 Konzert, 44.15—44.30 Konzert, 44.30—44.45 Konzert, 44.45—45.00 Konzert, 45.00—45.15 Konzert, 45.15—45.30 Konzert, 45.30—45.45 Konzert, 45.45—46.00 Konzert, 46.00—46.15 Konzert, 46.15—46.30 Konzert, 46.30—46.45 Konzert, 46.45—47.00 Konzert, 47.00—47.15 Konzert, 47.15—47.30 Konzert, 47.30—47.45 Konzert, 47.45—48.00 Konzert, 48.00—48.15 Konzert, 48.15—48.30 Konzert, 48.30—48.45 Konzert, 48.45—49.00 Konzert, 49.00—49.15 Konzert, 49.15—49.30 Konzert, 49.30—49.45 Konzert, 49.45—50.00 Konzert, 50.00—50.15 Konzert, 50.15—50.30 Konzert, 50.30—50.45 Konzert, 50.45—51.00 Konzert, 51.00—51.15 Konzert, 51.15—51.30 Konzert, 51.30—51.45 Konzert, 51.45—52.00 Konzert, 52.00—52.15 Konzert, 52.15—52.30 Konzert, 52.30—52.45 Konzert, 52.45—53.00 Konzert, 53.00—53.15 Konzert, 53.15—53.30 Konzert, 53.30—53.45 Konzert, 53.45—54.00 Konzert, 54.00—54.15 Konzert, 54.15—54.30 Konzert, 54.30—54.45 Konzert, 54.45—55.00 Konzert, 55.00—55.15 Konzert, 55.15—55.30 Konzert, 55.30—55.45 Konzert, 55.45—56.00 Konzert, 56.00—56.15 Konzert, 56.15—56.30 Konzert, 56.30—56.45 Konzert, 56.45—57.00 Konzert, 57.00—57.15 Konzert, 57.15—57.30 Konzert, 57.30—57.45 Konzert, 57.45—58.00 Konzert, 58.00—58.15 Konzert, 58.15—58.30 Konzert, 58.30—58.45 Konzert, 58.45—59.00 Konzert, 59.00—59.15 Konzert, 59.15—59.30 Konzert, 59.30—59.45 Konzert, 59.45—60.00 Konzert, 60.00—60.15 Konzert, 60.15—60.30 Konzert, 60.30—60.45 Konzert, 60.45—61.00 Konzert, 61.00—61.15 Konzert, 61.15—61.30 Konzert, 61.30—61.45 Konzert, 61.45—62.00 Konzert, 62.00—62.15 Konzert, 62.15—62.30 Konzert, 62.30—62.45 Konzert, 62.45—63.00 Konzert, 63.00—63.15 Konzert, 63.15—63.30 Konzert, 63.30—63.45 Konzert, 63.45—64.00 Konzert, 64.00—64.15 Konzert, 64.15—64.30 Konzert, 64.30—64.45 Konzert, 64.45—65.00 Konzert, 65.00—65.15 Konzert, 65.15—65.30 Konzert, 65.30—65.45 Konzert, 65.45—66.00 Konzert, 66.00—66.15 Konzert, 66.15—66.30 Konzert, 66.30—66.45 Konzert, 66.45—67.00 Konzert, 67.00—67.15 Konzert, 67.15—67.30 Konzert, 67.30—67.45 Konzert, 67.45—68.00 Konzert, 68.00—68.15 Konzert, 68.15—68.30 Konzert, 68.30—68.45 Konzert, 68.45—69.00 Konzert, 69.00—69.15 Konzert, 69.15—69.30 Konzert, 69.30—69.45 Konzert, 69.45—70.00 Konzert, 70.00—70.15 Konzert, 70.15—70.30 Konzert, 70.30—70.45 Konzert, 70.45—71.00 Konzert, 71.00—71.15 Konzert, 71.15—71.30 Konzert, 71.30—71.45 Konzert, 71.45—72.00 Konzert, 72.00—72.15 Konzert, 72.15—72.30 Konzert, 72.30—72.45 Konzert, 72.45—73.00 Konzert, 73.00—73.15 Konzert, 73.15—73.30 Konzert, 73.30—73.45 Konzert, 73.45—74.00 Konzert, 74.00—74.15 Konzert, 74.15—74.30 Konzert, 74.30—74.45 Konzert, 74.45—75.00 Konzert, 75.00—75.15 Konzert, 75.15—75.30 Konzert, 75.30—75.45 Konzert, 75.45—76.00 Konzert, 76.00—76.15 Konzert, 76.15—76.30 Konzert, 76.30—76.45 Konzert, 76.45—77.00 Konzert, 77.00—77.15 Konzert, 77.15—77.30 Konzert, 77.30—77.45 Konzert, 77.45—78.00 Konzert, 78.00—78.15 Konzert, 78.15—78.30 Konzert, 78.30—78.45 Konzert, 78.45—79.00 Konzert, 79.00—79.15 Konzert, 79.15—79.30 Konzert, 79.30—79.45 Konzert, 79.45—80.00 Konzert, 80.00—80.15 Konzert, 80.15—80.30 Konzert, 80.30—80.45 Konzert, 80.45—81.00 Konzert, 81.00—81.15 Konzert, 81.15—81.30 Konzert, 81.30—81.45 Konzert, 81.45—82.00 Konzert, 82.00—82.15 Konzert, 82.15—82.30 Konzert, 82.30—82.45 Konzert, 82.45—83.00 Konzert, 83.00—83.15 Konzert, 83.15—83.30 Konzert, 83.30—83.45 Konzert, 83.45—84.00 Konzert, 84.00—84.15 Konzert, 84.15—84.30 Konzert, 84.30—84.45 Konzert, 84.45—85.00 Konzert, 85.00—85.15 Konzert, 85.15—85.30 Konzert, 85.30—85.45 Konzert, 85.45—86.00 Konzert, 86.00—86.15 Konzert, 86.15—86.30 Konzert, 86.30—86.45 Konzert, 86.45—87.00 Konzert, 87.00—87.15 Konzert, 87.15—87.30 Konzert, 87.30—87.45 Konzert, 87.45—88.00 Konzert, 88.00—88.15 Konzert, 88.15—88.30 Konzert, 88.30—88.45 Konzert, 88.45—89.00 Konzert, 89.00—89.15 Konzert, 89.15—89.30 Konzert, 89.30—89.45 Konzert, 89.45—90.00 Konzert, 90.00—90.15 Konzert, 90.15—90.30 Konzert, 90.30—90.45 Konzert, 90.45—91.00 Konzert, 91.00—91.15 Konzert, 91.15—91.30 Konzert, 91.30—91.45 Konzert, 91.45—92.00 Konzert, 92.00—92.15 Konzert, 92.15—92.30 Konzert, 92.30—92.45 Konzert, 92.45—93.00 Konzert, 93.00—93.15 Konzert, 93.15—93.30 Konzert, 93.30—93.45 Konzert, 93.45—94.00 Konzert, 94.00—94.15 Konzert, 94.15—94.30 Konzert, 94.30—94.45 Konzert, 94.45—95.00 Konzert, 95.00—95.15 Konzert, 95.15—95.30 Konzert, 95.30—95.45 Konzert, 95.45—96.00 Konzert, 96.00—96.15 Konzert, 96.15—96.30 Konzert, 96.30—96.45 Konzert, 96.45—97.00 Konzert, 97.00—97.15 Konzert, 97.15—97.30 Konzert, 97.30—97.45 Konzert, 97.45—98.00 Konzert, 98.00—98.15 Konzert, 98.15—98.30 Konzert, 98.30—98.45 Konzert, 98.45—99.00 Konzert, 99.00—99.15 Konzert, 99.15—99.30 Konzert, 99.30—99.45 Konzert, 99.45—100.00 Konzert, 100.00—100.15 Konzert, 100.15—100.30 Konzert, 100.30—100.45 Konzert, 100.45—101.00 Konzert, 101.00—101.15 Konzert, 101.15—101.30 Konzert, 101.30—101.45 Konzert, 101.45—102.00 Konzert, 102.00—102.15 Konzert, 102.15—102.30 Konzert, 102.30—102.45 Konzert, 102.45—103.00 Konzert, 103.00—103.15 Konzert, 103.15—103.30 Konzert, 103.30—103.45 Konzert, 103.45—104.00 Konzert, 104.00—104.15 Konzert, 104.15—104.30 Konzert, 104.30—104.45 Konzert, 104.45—105.00 Konzert, 105.00—105.15 Konzert, 105.15—105.30 Konzert, 105.30—105.45 Konzert, 105.45—106.00 Konzert, 106.00—106.15 Konzert, 106.15—106.30 Konzert, 106.30—106.45 Konzert, 106.45—107.00 Konzert, 107.00—107.15 Konzert, 107.15—107.30 Konzert, 107.30—107.45 Konzert, 107.45—108.00 Konzert, 108.00—108.15 Konzert, 108.15—108.30 Konzert, 108.30—108.45 Konzert, 108.45—109.00 Konzert, 109.00—109.15 Konzert, 109.15—109.30 Konzert, 109.30—109.45 Konzert, 109.45—110.00 Konzert, 110.00—110.15 Konzert, 110.15—110.30 Konzert, 110.30—110.45 Konzert, 110.45—111.00 Konzert, 111.00—111.15 Konzert, 111.15—111.30 Konzert, 111.30—111.45 Konzert, 111.45—112.00 Konzert, 112.00—112.15 Konzert, 112.15—112.30 Konzert, 112.30—112.45 Konzert, 112.45—113.00 Konzert, 113.00—113.15 Konzert, 113.15—113.30 Konzert, 113.30—113.45 Konzert, 113.45—114.00 Konzert, 114.00—114.15 Konzert, 114.15—114.30 Konzert, 114.30—114.45 Konzert, 114.45—115.00 Konzert, 115.00—115.15 Konzert, 115.15—115.30 Konzert, 115.30—115.45 Konzert, 115.45—116.00 Konzert, 116.00—116.15 Konzert, 116.15—116.30 Konzert, 116.30—116.45 Konzert, 116.45—117.00 Konzert, 117.00—117.15 Konzert, 117.15—117.30 Konzert, 117.30—117.45 Konzert, 117.45—118.00 Konzert, 118.00—118.15 Konzert, 118.15—118.30 Konzert, 118.30—118.45 Konzert, 118.45—119.00 Konzert, 119.00—119.15 Konzert, 119.15—119.30 Konzert, 119.30—119.45 Konzert, 119.45—120.00 Konzert, 120.00—120.15 Konzert, 120.15—120.30 Konzert, 120.30—120.45 Konzert, 120.45—121.00 Konzert, 121.00—121.15 Konzert, 121.15—121.30 Konzert, 121.30—121.45 Konzert, 121.45—122.00 Konzert, 122.00—122.15 Konzert, 122.15—122.30 Konzert, 122.30—122.45 Konzert, 122.45—123.00 Konzert, 123.00—123.15 Konzert, 123.15—123.30 Konzert, 123.30—123.45 Konzert, 123.45—124.00 Konzert, 124.00—124.15 Konzert, 124.15—124.30 Konzert, 124.30—124.45 Konzert, 124.45—125.00 Konzert, 125.00—125.15 Konzert, 125.15—125.30 Konzert, 125.30—125.45 Konzert, 125.45—126.00 Konzert, 126.00—126.15 Konzert, 126.15—126.30 Konzert, 126.30—126.45 Konzert, 126.45—127.00 Konzert, 127.00—127.15 Konzert, 127.15—127.30 Konzert, 127.30—127.45 Konzert, 127.45—128.00 Konzert, 128.00—128.15 Konzert, 128.15—128.30 Konzert, 128.30—128.45 Konzert, 128.45—129.00 Konzert, 129.00—129.15 Konzert, 129.15—129.30 Konzert, 129.30—129.45 Konzert, 129.45—130.00 Konzert, 130.00—130.15 Konzert, 130.15—130.30 Konzert, 130.30—130.45 Konzert, 130.45—131.00 Konzert, 131.00—131.15 Konzert, 131.15—131.30 Konzert, 131.30—131.45 Konzert, 131.45—132.00 Konzert, 132.00—132.15 Konzert, 132.15—132.30 Konzert, 132.30—132.45 Konzert, 132.45—133.00 Konzert, 133.00—133.15 Konzert, 133.15—133.30 Konzert, 133.30—133.45 Konzert, 133.45—134.00 Konzert, 134.00—134.15 Konzert, 134.15—134.30 Konzert, 134.30—134.45 Konzert, 134.45—135.00 Konzert, 135.00—135.15 Konzert, 135.15—135.30 Konzert, 135.30—135.45 Konzert, 135.45—136.00 Konzert, 136.00—136.15 Konzert, 136.15—136.30 Konzert, 136.30—136.45 Konzert, 136.45—137.00 Konzert, 137.00—137.15 Konzert, 137.15—137.30 Konzert, 137.30—137.45 Konzert, 137.45—138.00 Konzert, 138.00—138.15 Konzert, 138.15—138.30 Konzert, 138.30—138.45 Konzert, 138.45—139.00 Konzert, 139.00—139.15 Konzert, 139.15—139.30 Konzert, 139.30—139.45 Konzert, 139.45—140.00 Konzert, 140.00—140.15 Konzert, 140.15—140.30 Konzert, 140.30—140.45 Konzert, 140.45—141.00 Konzert, 141.00—141.15 Konzert, 141.15—141.30 Konzert, 141.30—141.45 Konzert, 141.45—142.00 Konzert, 142.00—142.15 Konzert, 142.15—142.30 Konzert, 142.30—142.45 Konzert, 142.45—143.00 Konzert, 143.00—143.15 Konzert, 143.15—143.30 Konzert, 143.30—143.45 Konzert, 143.45—144.00 Konzert, 144.00—144.15 Konzert, 144.15—144.30 Konzert, 144.30—144.45 Konzert, 144.45—145.00 Konzert

Eheertrag in Oesterreich.

Von Friedrich Kusterlich (Wien).

In der ganzen Welt schließen Mann und Frau eine Ehe; in Oesterreich aber gibt es nicht nur diese, die normale Ehe, sondern auch eine Dispensehe: die zwar nach Ansicht der Gerichte keine Nicht-Ehe ist, aber von ihnen dennoch jederzeit als ungültig erklärt werden kann und auch ausnahmslos als ungültig erklärt wird. Nun kommen diese Dispenshehen keineswegs vereinzelt vor, können also nicht als ein bloßes Objekt zur Übung des Witzes von Juristen betrachtet werden, sondern sind geradezu eine Massenerscheinung. Zählt man doch bereits an fünfzigtausend Dispenshehen, und es würden ihrer wahrscheinlich noch mehr sein, wenn der Dispens, auf Grundlage dessen sie geschlossen werden, nicht so schwer erreichbar wäre. Er wird von der „Landesstelle“ gegeben. Was in dem monarchistischen Oesterreich der vom Kaiser ernannte Statthalter war, ist jetzt der von den Landtagen gewählte Landeshauptmann. Dieser Dispens ist aber nur von zweien der Landeshauptmänner zu bekommen: dem vom Lande Wien und dem vom Lande Kärnten, die beide nicht Christlichsoziale sind; in allerdings spärlichen Fällen kann man ihn auch vom Bundeskanzleramt erreichen, an das gegen die Verweigerung des Dispens ein Einspruch gerichtet werden kann. Es ist nun für die Eheleute, die hier im Schwange ist, bezeichnend, daß diese Dispense, die den Klerikalen ein Greuel sind, von jedem Bundeskanzleramt gegeben werden, selbst dann, wenn als Bundeskanzler der Herr Dr. Seipel fungiert, dem doch zuzutragen ist, daß er von den katholischen Verpflichtungen abirren könnte: es wird das dann so gemacht, daß abgewartet wird, wenn Herr Seipel auswärts ist, und die Bewilligungen dann der Vizekanzler gibt. So werden die Dispenshehen erzeugt; wenn sie aber geschlossen sind, werden sie für ungültig erklärt.

Was ist das nun: der Ehedispens und die Dispensehe? Das oesterreichische Eherecht ist ein konfessionelles Recht: es ist kein einheitliches Gesetz für die Staatsbürger, vielmehr ein Eherecht für Katholiken, für „Nichtkatholische christliche Religionsverwandte“ (Protestanten) und für die Juden; für jede Konfession anderes Recht und Gesetz. Während den Nichtkatholiken und Juden die Trennung der Ehe (in Oesterreich heißt die Auflösung der Ehe, die das Deutsche Bürgerliche Gesetzbuch als Scheidung der Ehe bezeichnet, Trennung der Ehe, wogegen die deutsche Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft in Oesterreich Scheidung von Tisch und Bett genannt wird) gestattet ist, ist eine Ehe zwischen Katholiken schlechthin unlöslich; sie kann nur durch den Tod getrennt werden, was zur Folge hat, daß Leute, die als Katholiken geheiratet haben, selbst „wenn auch nur ein Teil schon zur Zeit der geschlossenen Ehe der katholischen Religion zugetan war“, ihre Ehe niemals auflösen können, verheiratet bleiben, auch wenn durch „Scheidung von Tisch und Bett“ ihre Ehe tatsächlich schon Jahre und Jahrzehntelang aufgehoben ist. Das „Ehebündnis“ bleibt von alldem unberührt, bleibt unauflöslich; eine neue, eine zweite Ehe ist den Katholiken unerreichbar. Und wenn der andere Ehepartner als Wahnsinniger sein ganzes Leben im Irrenhaus, als Verbrecher sein ganzes Leben im Zuchthaus verbringt, wenn der Mann die Frau kaltherzig, die Frau den Mann leichfertiger für immer verläßt, da sie katholisch geheiratet haben, bleiben sie so lange miteinander verheiratet, als sie leben. Was diese „unlöslichen“ Ehen an Menschenqual, an bitterem Leid hervorruft, ist nicht zu ermessen; nicht minder klar aber ist auch, daß die berühmte Bittlichkeit dadurch nicht gewinnt. Urtriebe der Menschen machen vor Gesetzesparagrafen nicht halt; also war die Folge, daß sich die Menschen, wenn sie einander nicht heiraten durften, ohne obrigkeitliche Bewilligung liebten, „Kontrabande“ eingingen, und die Kinder, die ihren Verhältnissen entsprossen, uneheliche Kinder wurden. Auch die verstocktesten Klerikalen hätten einsehen müssen, daß hier eine Reform unerlässlich ist.

Aber alle Versuche, das mehr als hundert Jahre alte Eherecht zu reformieren, Versuche, die schon in der alten Monarchie eingeleitet hatten, scheiterten an der starren Unnachgiebigkeit des Klerikalismus; selbst die von dem damaligen Justizminister eingebrachte kleine Reform ging in dem ersten Parlament der Republik nicht durch. Inzwischen war die Verwaltung des Landes Niederösterreich (damals noch mit Wien vereinigt) an eine sozialdemokratische Mehrheit geraten und Landeshauptmann („Landesstelle“) wurde der Sozialdemokrat Seber (nach dem die Dispenshehen manchmal auch „Seber-Ehen“ genannt werden). Jetzt wurde der Dispens entdeckt, das heißt eine in dem alten bürgerlichen Gesetzbuch verschollene Bestimmung zum Leben gebracht. Das katholische „Ehebündnis“ ist nämlich ein Hindernis der Ehe, aber von Ehehindernissen kann „aus wichtigen Gründen von der Landesstelle Nachsicht erteilt werden“: sie können nachgeprüft, von ihnen kann dispensiert werden. Seit dem Jahre 1919 wird dieser Dispens vom Ehehindernis des Ehebündnisses gehoben, und da durch den Dispens das Ehehindernis gehoben ist, steht einer neuen Ehe kein Hindernis mehr entgegen. Die Unlöslichkeit der katholischen Ehe und das aus ihr sich ergebende Verbot der Schließung einer neuen Ehe wird dadurch umgangen. Da nach dem Kriege, der in so reicher Zahl die betüchtelten Ariegebehen gebracht hatte, das Bedürfnis nach Auflösung unglücklicher Ehen be-

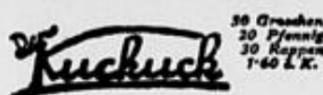


sonders groß war, dieses Bedürfnis auch durch viele Jahre künstlich zurückgehalten worden ist, war der Andrang der Bewerber um einen Ehedispens naturgemäß sehr groß. Und zwar aus allen Gesellschaftsschichten, aus den bürgerlichen Kreisen vielleicht am größten. So hat, um einige bezeichnende Beispiele zu nennen, die Tochter des ehemaligen christlichsozialen Bürgermeisters von Wien, Weiskirchner, eine Dispense geschlossen; so der ehemalige christlichsoziale Minister Jerdf; so der ehemalige Erzherzog Peter Ferdinand — also Leute, an deren strengkatholischer Gesinnung nicht zu zweifeln ist. Das Schicksal der Dispenshehen war allerdings immer höchst ungewiß: so oft sie vor ein Gericht gelangten, sind sie für ungültig erklärt worden. Aber das hat dieser neuen Ehehehligung keinen Eintrag gemacht: die Menschen dachten sich, alle Dispenshehen kommen doch nicht vor das Gericht, und heirateten weiter.

Nun war die Sache eigentlich ein bodenloser Skandal: mit der einen Hand erteilte der Staat durch seine Landeshauptmänner oder durch sein Bundeskanzleramt den Dispens, führte also die Dispense selbst herbei; mit der anderen Hand ließ er durch seine Gerichte die Dispense vernichten, die Dispenshehen für ungültig erklären. Diese Situation veranlaßte den Verfassungsgerichtshof im Jahre 1927 zu der Erkenntnis, daß durch die doppelte Entscheidung ein sogenannter Kompetenzkonflikt entstanden ist, und diesen Kompetenzkonflikt hat er dahin gelöst, daß zur Entscheidung über den Dispens nur die Verwaltungsbehörde kompetent ist, weshalb die Gerichte den von ihr erteilten Dispens nicht überprüfen dürfen, vielmehr respektieren müssen, also die Dispensehe wegen des Ehehindernisses des Ehebündnisses nicht mehr

für ungültig erklärt werden darf. Damit war die Dispense auch vor der Ungültigkeitserklärung geschützt: wenn in einem konkreten Fall der Kompetenzkonflikt erhoben wurde, so war die Dispensehe gerettet, konnte sie nicht mehr vernichtet werden. Aber der Klerikalismus ließ nicht locker, und so hat er auch das neue Recht des Verfassungsgerichtshofes nicht hingelassen. Seine Antwort war eine beispiellose Hege gegen den Verfassungsgerichtshof, den man deshalb politischer Pariaididie bejubelte. Bei der den Deimwehrafestten zu Liebe gemachten Verfassungsrevision fand sich die ersehnte Gelegenheit, den unabhängigen Verfassungsgerichtshof los zu werden. Man löste ihn, dessen Mitglieder auf Lebenszeit gewählt waren, durch Gesetz auf, änderte seine Wahl und Zusammensetzung, und brachte so einen Gerichtshof zustande, in dem die Regierung und der Klerikalismus gleichermaßen auf eine sichere Majorität zählen können. Er hat die von ihm erwartete Arbeit sofort willig geleistet, hat in einer Entscheidung, die dieser Tage veröffentlicht wurde, das frühere Urteil aufgehoben und damit den Ungültigkeitserklärungen der Gerichte wieder den Weg gebahnt. Die fünfzigtausend Dispenshehen, die als Folge des alten Erkenntnisses das Gefühl der Sicherheit erlangt hatten, sind nun wieder vogelfrei.

Wäre eine Regierung am Ruder, die für die Notwendigkeiten der Zeit halbwegs ein Gefühl hat, so könnte sie die durch diesen Tendenzspruch hervorgerufene Erregung wohl dazu ausnützen, ein Gesetz durchzuführen, das wenigstens die aller Uebelstände beseitigt. Aber daran ist bei der Regierung Schöder, die aus lauter Angst und Halbheiten besteht, nicht zu denken.



Die größte illustrierte Wochenschrift
Erscheint jeden Sonntag
Überall erhältlich

Ein sozialistisches Werbefest.

Die Sozialdemokratie marschiert auch im dunkelsten Südmähren.

Hart an der niederösterreichischen und nahe der böhmischen Grenze liegt, auch mit den modernen Verkehrsmitteln nicht leicht erreichbar, das Städtchen Flabings. Sowohl die Stadt, wie das Gebiet ringsum ist ein Tummelplatz der Klerikalen, trotzdem hat auch hier die Sozialdemokratie schon seit langer Zeit festen Fuß gefaßt und unter den denkbar größten Schwierigkeiten ist es der Schar opferfreudiger Genossen sogar gelungen, immer neue Kämpfer unserer Partei zuzuführen. Am Samstag, den 9. und Sonntag, den 10. August, veranstalteten nun die vereinigten Arbeiterverbände von Flabings ein Volks- und Werbefest, das sich zu einer ebenso würdigen Kundgebung für die Sozialdemokratie, wie zu einer imposanten Feier gestaltete. Die Beteiligung war nicht nur durch die Flabinger Arbeiterschaft eine außerordentlich starke, es waren auch zahlreiche Festgäste und Deputationen gekommen, darunter viele tschechische Genossen, ferner eine 62 Mann starke Deputation österreichischer Genossen aus Heidenreichstein, dann der Zglauer Arbeiterturnverein „Freiheit“, der Arbeiterturnverein aus Zuderhandl, der Turnverein „Lassalle“ aus Znaim mit Fahne, schließlich die eigenartige Posamentapelle der Znaimer Arbeiter und eine Deputation der Arbeiterradfahrer aus Znaim.

Samstag abends wurde das Fest mit einem großen Fadel- und Lampionzug unter Vorantritt einer Musikkapelle eröffnet, der größtes Aufsehen hervorrief. Es folgte am Abend noch eine Theateraufführung im Vereinsheim. Am nächsten Tag frühzeitig war Bedruck, besorgt durch eine Musikkapelle, der in geschlossenem Zuge die Turnerschar mit Fahnen folgte. Vormittags gab es einen Blumenzug und Plakmuffel, in den ersten Nachmittagsstunden formierte sich hierauf der Festzug, der für die Stadt ein wahres Ereignis wurde. Nach Anknüpfung des Zuges auf dem Festplatz eröffnete Genosse Karl Baar die Festversammlung und begrüßte die verschiedenen Korporationen, die in schöner proletarischer Solidarität oft von weither zu dem Werbefeste erschienen waren. Die Festrede hielt Genosse Senator Rieker, der zuerst den Aufstieg der Partei aus kleinen Anfängen bis zu ihrer heutigen Größe und Bedeutung schilderte, auf die vielen Kämpfe der Arbeiterschaft hinwies, die notwendig waren, um die Grundlagen für die weiteren Kämpfe zu schaffen und u. a. ausführte:

„Die bürgerliche Welt hat den Sozialismus niemals verstanden, wollte ihn nicht verstehen und das ist auch heute noch so. Instinktiv nur hat das Bürgertum gefühlt: hier ist eine ungeheure Gefahr für die heutige Ordnung und es wendete alle Mittel an, um die Bewegung schon im Keime zu ersticken, wie es auch heute noch vor keinem Mittel zurückscheut, um uns niederzurufen. Diese Ordnung ist eine Pyra-

mide, deren breite Tragfläche das Proletariat bildet. Auf diesem Unterbau, auf dem Glend und der Rot der breiten Massen, baut sich der Wohlstand der Besitzenden auf. Wurde die Grundlage unsicher, so war der ganze Bau der kapitalistischen Gesellschaftsordnung in Gefahr. Es wurden „Gelehrte“ gegen uns losgelassen, die den Sozialismus widerlegen sollten, diese Bücher wurden geschrieben, um den Widerstand der marxistischen Lehre zu beweisen. Wir wuchsen! Die Diener der Kirche haben den Sozialismus beschworen, haben ihn als Teufelswerk, die heutige Ordnung dagegen als göttlich und unantastbar erklärt. Wer nicht die ihm durch den ausbeuterischen Kapitalismus auferlegte Last demütig tragen wollte, dem wurde mit ewigen Höllestrafen gedroht. Wir wuchsen; Talmi-Arbeiterorganisationen wurden von den bürgerlichen Parteien gegründet und die Staatsgewalt gegen uns mobilisiert. Wir sind dennoch gewachsen! Vor 40 Jahren ein kleines Häuflein, ist die Sozialdemokratie ein Heer von vielen Millionen begeistertsten Kämpfern in allen Ländern. Wir haben uns Anerkennung, Respekt verschafft, der Haß aber ist geblieben und das größte Stück des Weges liegt noch vor uns. Was ist der Arbeiter, der kein Sozialist ist? Ein Verlorener, ein Einsamer, dem kein Licht in der Finsternis leuchtet, der nicht die herrliche Bedeutung des Wortes Solidarität kennt, ein Abtrünniger, in gewissem Sinne ein Verräter, der andere für sich mühen und kämpfen läßt. Was ist ein Arbeiter, der Sozialist ist? Er ist Genosse, Kamerad, Kampfgesährte von Millionen, die den gleichen Weg marschieren, dem gleichen Ziele zu. Er hat ein stolzes Lebensziel, eine herrliche Lebensaufgabe, ein Lebensideal, das ihn über die Mühen und Sorgen des Tages emporhebt. Er bringt Opfer, aber er bringt sie gerne. Er lernt im geistigen Zusammenhang mit der Sozialdemokratie die Welt verstehen und erkennt Zusammenhänge, für die er bis dahin blind war. Er wird ein aufrechter Mensch, der selbstbewußt durch die Welt geht, denn ihn erfüllt das erhebende Bewußtsein, am Baue einer neuen, besseren Welt mitzuarbeiten. Was der Arbeiter an politischen Rechten und sozialen Errungenschaften besitzt, dankt er allein der Sozialdemokratie. Wer wollte es leugnen, daß unsere Bewegung an der Arbeiterschaft ein großes geistiges und politisches Erziehungswerk geleistet hat! Erst durch sie ist der Arbeiter zum Bewußtsein seiner Menschenwürde gekommen, sie hat ihn zum Staatsbürger gemacht, durch sie ist er gebildeter geworden, sie hat ihn auch geübter gemacht, indem sie ihn von der überlangen Arbeitszeit befreit hat und sie arbeitet dafür, daß ein gesünderes, lebensfroheres, freieres Geschlecht heranwächst, als es das frühere war, aus dem die ersten Streiter für den Sozialismus hervorgin-



Keine Angst!
Chapeleum kann nicht einreißen.
Chapeleum hat die unzerbrechbare Hanleinlage an den Kanten. Prüfen Sie, ob es also Chapeleum ist, was man Ihnen anbietet. 1 m 2 Kz.

gen. Doch keine Illusionen! Das Grundübel, die kapitalistische Produktionsweise, besteht noch ungeändert weiter und noch ist der Kapitalismus mächtig, so mächtig, daß manche sich wohl mitunter fragen, ob unsere Aufgabe nicht zu groß ist, ob wir sie werden erfüllen können. Trotz verleiht uns die Entwicklungsgeschichte der Menschheit: die heutige Gesellschaft ist nicht von ewig und sie wird nicht ewig bestehen bleiben, sie trägt längst schon den Todeskeim in sich. Wir wissen, unser Ziel ist kein Traum, denn die Entwicklung ist für uns!

Nach der begeistert ausgenommenen Rede des Genossen Rieker sprach für die tschechischen Festteilnehmer Genosse Pokorny aus Datschitz. Auch seine, die Notwendigkeit der internationalen Zusammenarbeit der Arbeiterschaft betonende Rede fand lebhafteste Zustimmung.

Den Festreden folgten Übungen der Turner, die größtes Interesse fanden. Das Werbefest der Flabinger wurde ein voller Erfolg, dessen Wirkung sich sicher zeigen wird. Am Abend beschloß ein Tanzkränzchen die schöne Feier.

Der Film.

In Heidelberg bei Wien am Rhein.

So nennt man in Deutschland zum Scherz den Ort, den die meisten deutschen Filmindustriellen zum Schauplatz ihrer kommenden Tonfilme gewählt haben. Er ist kein geographischer Ort, auf der Landkarte ist er nicht zu finden, er ist ein sogenannt geistiger Ort, Schnittpunkt dreier unsichtbarer Linien im Raum. Wo die Verherrlichung des lebenswürdigen, langesreudigen Heidelberg sich mit der Verherrlichung des lebenswürdigen, langesreudigen Wien und der Verherrlichung des lebenswürdigen, langesreudigen Rhein treffen, dort liegt dieser seltsame Ort; er besteht aus dem Heidelberger Schloß und dem Stephansturm, die beide von zwei rheinischen Burgen flankiert werden; im großen Kreis um diese historischen Bauwerke liegen unzählige Heurigenhöfen und Bierneipen. Die Bewohner des Ortes sind teils Studenten, teils Offiziere, teils Wirtschächterchen, teils Konfessoren. Sie haben alle gemeinsam, daß sie gern tanzen und gern singen. Gewöhnlich sind zwei Paare übers Kreuz verheiratet. Nach zwei Stunden haben sich die richtigen Partner gefunden. Das macht halt der Wein und der Gesang.

Scherz beiseite: mehr als zwei Drittel der kommenden deutschen Tonfilme spielen in Heidelberg, in Wien, am Rhein. Die Filmzener sind vom Kopf bis zum Fuß auf Operetten eingestellt. Der Reiz eines Films ist nicht mehr eine Handlung, nicht mehr eine Schauspielerrolle, sondern ein „Schlager“. Argenden Schmausereien von einem „Lango für dich“, oder einer Mutter, die ein „rheinisches Kind“ war, oder von der Liebe unter den Kastanienblüten des Heidelberger Schloßgartens avanciert zur zentralen Darbietung eines Tonfilms. Rundherum werden alte Gypsarbeiten, ausgediente Operettenomitter paden alte Lackkisten aus, und die Schauspieler, die schon zu den Zeiten des stummen Films nicht spielen konnten, springen ohne Schulung und Vorbereitung ins Tonfilmgeschäft hinüber und singen „Schlager“. Leider schließt die Verschiedenheit der Sprache uns jetzt von der amerikanischen Produktion fast ganz ab; lämen amerikanische Filme zu uns, so würden wir wohl darüber beruhigt werden, daß auch Amerika kein Heidelberg, kein Wien und seinen Rhein hat, die alle gewöhnlich hinter den Kulissen eines Neubetheaters liegen, aber unsere Schauspieler würden sehen und hören können, was für Talente man besitzen muß, um im Tonfilm zu wirken. Wenn die Entwicklung des deutschen Tonfilms so weiter geht, werden sich die paar großen Sprechschauspieler, die noch im Tonfilm auftreten, zurückziehen und das Feld den Dilettanten überlassen. Heidelberg, Wien, der Rhein, und wenn ihr selbst die Wolga noch dazu nehmt, die in Deutschland jetzt wieder sehr beliebt ist, sind doch keine Themen, die ein noch nicht vollkommen von der Filmleinwand abgestumpftes und an schwachsinntiges Amüsament gewöhntes Publikum fesseln oder gar begeistern könnten. Schon fällt ein Tonfilm nach dem andern laut oder leise durch. Die Filmindustriellen pflegen sich für die Durchfälle in der Großstadt mit den Kassenrapporten aus Posen und oder Krüg an der Krainer zu trösten; ein Durchfall in Berlin gilt ja beinahe als sichere Anweisung auf einen großen Erfolg in der Provinz. Mit Filmen, die auf den Instinkt des geistig armsten Speckers berechnet sind, läßt sich wohl ein einzelner Scheinerfolg erzielen, aber nicht eine Filmproduktion aufbauen, die auf gesunder Basis steht. Schon reht man sich an allen Ecken und Enden nach dem guten stummen Film. Die Frage: Tonfilmfreund oder Tonfilmfeind?, die vor einem Jahr gestellt wurde, taucht wieder auf. Der Tonfilm magte heute keine Feinde mehr haben, seine Existenzberechtigung ist erwiesen; aber er macht sich Feinde durch den Geiz, den er zeigt. Bleibt er bei diesem Geiz, dann verfinstert er in Fischen und Gelächter trotz Heidelberg, trotz Wien und trotz dem Rhein. J. A.

